

Julia Schulze Forsthövel

aus Deutschland



Stipendien-Aufenthalt in Argentinien

vom 16. Oktober bis 26. November 2014

Geschichten am Matanza Riachuelo

von Julia Schulze Forsthövel

Argentinien, vom 16. Oktober bis 26. November 2014



Inhalt

1. Zur Person	584
2. Zum Thema: Der Matanza Riachuelo	584
2.1 Der Riachuelo in den Top-Ten der schmutzigsten Orte der Welt	585
2.2 Eine kleine Fluss-Geschichte	586
2.3 Ein bahnbrechendes Urteil	588
2.4 Riachuelo 2014	589
3. Auf nach Buenos Aires	590
3.1 Exkurs: Zwischen Chaos, Charme und dem Dollar Blue	590
4. Zum ersten Mal am Riachuelo	593
4.1 Anlaufstelle Uni	593
4.2 Riachuelo – den kennt jeder	594
5. Geschichten am Riachuelo – der Nachbar	595
5.1 Die Jobberin	598
5.2 Der Umweltschützer	598
6. Menschen am Fluss - Villa Jardin	601
6.1 Interview mit einer Schuldirektorin	605
7. Menschen am Fluss – Villa Inflamable	606
7.1 Interview mit der Frau, nach der ein Urteil benannt ist	609
7.2 Shell – no response	611

8. Die Offiziellen – Javier, der Saubermann	611
8.1 Antolin aus der Behörde	614
9. Die deutsche Abwasser-Technikerin	616
10. Ein Wort zu medienwirksamen Studien – Green Cross Argentina	619
11. Was bleibt?	621
12. Danke!	621

1. Zur Person

Groß geworden bin ich auf einem Bauernhof im Münsterland und wir Westfalen gelten als dickköpfig, stur und nicht gerade offen anderen Menschen und generell dem Fremden gegenüber. Ein bisschen stur, ja, aber verschlossen? Spätestens bei meiner ersten Straßenumfrage als Praktikantin bei einem Lokalradio war es damit vorbei. Und eigentlich auch schon weit vorher. Fremde Länder, deren Menschen und ihr Leben haben mich immer schon begeistert – egal, wie nah oder fern sie sind. Meistens muss man nur einmal auf die Klingelschilder der Nachbarn gucken, um andere Kulturen und völlig andere Lebensweisen kennenzulernen.

In Lateinamerika war ich erst einmal. Nach dem Abitur hat es mich nach Australien verschlagen. Während ich Kommunikationswissenschaft in Münster studiert habe, ging es dann noch einmal für eine längere Zeit nach Neuseeland. Zwischendurch Urlaube mal weit weg, mal nah bei. Und dann nach Bielefeld. Volontariat beim Lokalradio, danach – vor knapp drei Jahren, der Wechsel zum WDR. Dort arbeite ich als Freie Autorin für Radio und Fernsehen und als Nachrichtensprecherin. In meinem Job habe ich täglich mit neuen Themen und Menschen zu tun – das ist ja gerade das Spannende daran. Aber Bielefeld ist eben auch Bielefeld und die Welt noch so viel größer. Mit dem Stipendium habe ich wieder einen kleinen Teil mehr kennengelernt.

2. Zum Thema: Der Matanza Riachuelo

Einst stand der Riachuelo für den Aufschwung Argentinien. Die ersten Einwanderer bauten im Hafenviertel La Boca im Süden von Buenos Aires die Wirtschaft auf. Durch dieses Viertel fließt der Riachuelo und mündet in den Rio de la Plata. Hier schufteten tausende Arbeiter, um die Waren von den Schiffen zu verladen, in den zwielichtigen Bars entstand der Tango, hier war Buenos Aires erst Schmuggel- und dann Wirtschaftshochburg Lateinamerikas. Melancholische Tangos wie „The Mists of Riachuelo“ besingen den Fluss, dem argentinischen Künstler Quinquela Martín ist im Hafenviertel ein eigenes Museum gewidmet. In kräftigen Pinselstrichen und Farben zeigt Quinquela Martín den Riachuelo als Ort der Arbeit und des Handels. Heute ist der Hafen leer und der Fluss tot, ja sogar eine Bedrohung für die Menschen – das zumindest sagen alte und neue Studien.

2.1 Der Riachuelo in den Top-Ten der schmutzigsten Orte der Welt

Argentinien in der Liste der zehn schmutzigsten Orte der Welt? Eine Überraschung für mich. Aufgestellt haben diese Liste Ende 2013 das Grüne Kreuz Schweiz (eine Stiftung) und das Blacksmith Institut (eine NGO, die Umweltverschmutzungen in der Welt untersuchen und Lösungen anbieten). Sie bestimmen diese Orte bereits zum achten Mal. Die „Gewinner“ werden anhand verschiedener Faktoren ermittelt, unter anderem dem so genannten DALY (disability-adjusted life years)-Index, der sich als „Krankheitslast“ übersetzen lässt. Er misst den Einfluss von Krankheiten auf Gesellschaften, oder anders gesagt: Das gesundheitliche Risiko, dem Menschen in einer bestimmten Region ausgesetzt sind. Außerdem wurde für die Untersuchung das Toxic Sites Identification Program zurate gezogen, eine Datenbank der Europäischen Kommission, der Asiatischen Entwicklungsbank und der Weltbank. Darin werden die Parameter Schadstoffbelastung in Luft, Nahrung und durch Hautkontakt, die Zahl der betroffenen Menschen und die Gefährlichkeit der Schadstoffe gemessen (wie giftig oder wie krebserregend sind die Schadstoffe).

Zu den dreckigsten Orten der Welt zählt laut der Untersuchung auch der Fluss Matanza-Riachuelo. Er fließt auf 64 Kilometern Länge durch vierzehn Gemeinden im Großraum Buenos Aires und mündet in den Rio de la Plata zwischen Uruguay und Argentinien. Mehrere Tausend Industriebetriebe, vor allem die Leder-, Fleisch- und Chemieindustrie, leiten nach Schätzungen des Grünen Kreuzes und des Blacksmith Institutes ihre Abfälle in den Fluss. Chemie-Fabriken sollen für mehr als ein Drittel der Verschmutzung verantwortlich sein. Dazu kommen der Müll im und entlang des Flusses, es gebe dort etwa 100 offene Müllkippen und die menschlichen Abwässer, die ungeklärt in den Fluss gelängen. Der Boden am Flussufer sei extrem verseucht, Proben enthielten Zink, Blei, Kupfer, Nickel und Chrom in Konzentrationen weit jenseits der empfohlenen Grenzwerte. Die Erde könne die Stoffe nicht mehr aufnehmen. Laut einer anderen Studie der Zeitschrift *Salud Colectiva* enthalten 80 Prozent der Brunnen, die in einer Stichprobe zwischen 2010 und 2011 untersucht wurden, E-Coli Bakterien. Das Wasser sei nicht zum Trinken geeignet, es verursache Durchfall und Hautprobleme. Besonders schlimm ist das für die Bewohner der Armenviertel am Fluss, denn sie haben oft keinen anderen Zugang zu Trinkwasser.

Laut der Studie einer japanischen Agentur aus dem Jahr 2008 wurden bei der Hälfte der Kinder zwischen sieben und elf Jahren Spuren von Blei im Blut nachgewiesen und zehn Prozent Chlor im Urin. Die Kindersterblichkeit sei an den Ufern des Riachuelo doppelt so hoch wie im Rest der Provinz Buenos Aires. 35 Prozent der Bewohner hätten kein sauberes Trinkwasser, mehr als die Hälfte kein funktionierendes Abwassersystem.

Dieselbe Studie spricht von 82.000 Kubikmetern unbehandelter Industrieabfälle, die täglich in den Fluss eingeleitet würden, darunter 8,3 Tonnen Öl.

Auch in der Luft lässt sich laut dem Bericht des Blacksmith Instituts und des Grünen Kreuzes die Verschmutzung messen. So läge die Konzentration der flüchtigen organischen Verbindung Toluol am Riachuelo 200 Mal über dem empfohlenen Wert. Toluol verursacht Schäden an Nerven und Nieren, seine Dämpfe reizen Augen und Lungen, es kann Allergien verursachen. Rund 20.000 Menschen atmen diese Luft jeden Tag, denn sie leben in dem Gebiet. 60 Prozent dieser 20.000 leben in Konditionen, die nicht geeignet für menschliches Leben sind, heißt es.

Der Riachuelo ist laut den Autoren des Berichts eher ein Giftcocktail, als ein harmloser Fluss. Zwar bringt die Industrie entlang des Matanza-Riachuelo Arbeitsplätze und Geld, aber auch Gesundheitsrisiken und unzumutbare Lebensumstände in den Siedlungen entlang der Ufer.

Bekannt ist die Situation am Riachuelo schon seit vielen Jahrzehnten, ja sogar schon Jahrhunderten. Denn Industriebetriebe gibt es entlang des Flusses seit 200 Jahren, heißt es von der staatlichen Umweltbehörde Acumar. Aber erst seit wenigen Jahren ist die Brisanz der Verschmutzung wirkliches Thema und die Politik zum Handeln gezwungen.

2.2 Eine kleine Fluss-Geschichte

Buenos Aires ist flach wie Holland, Teilbereiche liegen in Niederungen, bis zu fünf Meter unter dem Meeresspiegel. Der Matanza-Riachuelo fließt in den Rio de la Plata, der in den Atlantik mündet und ein riesiges Süßwasser-Mündungsgebiet darstellt. Deshalb gibt es Ebbe und Flut und auch Wellenbewegungen, die bis in den Riachuelo spürbar sind. Außerdem sind viele Sedimente im Rio de la Plata. Bei Flut oder einem süd-östlichen Wind gibt es Überschwemmungen, die durch das flache Land begünstigt werden. Das alles führt dazu, dass bei einer Flut das Wasser nur langsam zurückgeht.

Das ist wichtig, um zu verstehen, warum sich am Riachuelo zunächst keine Bewohner angesiedelt haben und später dann Industrie. Denn in vielen anderen Städten sind gerade die Flussufer begehrte und teure Wohngegenden. In Buenos Aires ist das anders. In der Zeit der Stadtgründung hielten sich die Bewohner vom sumpfigen Flussbereich, der auch von Flut bedroht war, fern. Es wird auch vermutet, dass von dort durch Insekten Krankheiten wie die Pest oder Gelbfieber eingeschleppt wurden. Im 18. Jahrhundert dann siedelten sich Gerbereien am Fluss an, die Rinderleder verarbeiteten. Die Tiere wurden geschlachtet, ihre Eingeweide, das Blut und Restfleisch in den Fluss geworfen, genauso gelangten Chemikalien der Lederproduktion

in den Riachuelo. Nach und nach wuchs die Bedeutung des Hafens – aller Risiken (Krankheit und Flut) zum Trotz. Es entstand eine Infrastruktur in den Tiefebenen („bajos“) rund um den Fluss, die eigentlich illegal war. Erst 1888 wurde das Gebiet offiziell zur Bebauung freigegeben und schnell besiedelt. Viele Bewohner waren Einwanderer, die die Überschwemmungen in Kauf nahmen, weil sie sich in Hafennähe Arbeit versprachen – La Boca war ein Armenviertel. Erst nach und nach wurden befestigte Straßen und ein Abwassersystem aufgebaut.

Bis zu den 1970er Jahren wurde der Riachuelo begradigt, er sollte besser fließen und bei Überschwemmungen das Wasser schneller zurückgehen. Das führte zu einer Wertsteigerung des Gebiets und es siedelten sich weitere Unternehmen an. Aber auch mehr illegale Siedlungen ohne Infrastruktur entstanden. Sie alle leiteten Abfälle und Abwässer direkt in den Fluss. Im Prinzip führte die Begradigung also zu noch mehr Verschmutzung und chaotischen Zuständen entlang der Ufer. Hinzu kommt, dass die Kanalisation, die Wasser bei Stürmen oder Überschwemmungen abtransportieren soll, aus der Zeit Ende des 19. Jahrhunderts stammt und die heutigen Mengen überhaupt nicht mehr fassen kann.

Eigentlich sind die Ursachen für die Verschmutzung klar, aber es ändert sich nichts. Menschliche Abwässer werden ungeklärt in den Fluss geleitet, industrielle Abwässer verschmutzen das Wasser zusätzlich und dazu kommt Hausmüll, der auf der Oberfläche treibt. Schon in den 1980er Jahren untersuchte die Universität von Buenos Aires die Gründe für dieses Nichtstun und wies Schuldige aus. Demnach seien die Anrainergemeinden nicht in der Lage etwas an der Situation zu ändern. Die Behörden würden sich nicht darum kümmern, dass der Riachuelo immer wieder überläuft und Gebiete flutet. Auch würde die Abwasserinfrastruktur nicht erneuert, weil die städtischen Betriebe darauf warten würden, dass die Stadt unrealistische Methoden anwendet, wie zum Beispiel, im Überflutungsbereich die bebauten Flächen komplett anzuheben. Im als Schiffsfriedhof zurückgelassenen Hafen könne das Wasser bei Überschwemmungen nur schlecht abfließen.

Für die ganze Mißentwicklung wollte niemand die Verantwortung tragen. Immer wieder schoben sich Stadt, Provinz und Staat gegenseitig den Schwarzen Peter zu, denn die Stadt ist für den vorderen Uferbereich des Riachuelos zuständig, die Provinz für einen anderen Teil und der Staat für den Flusslauf selbst. Und wenn dann doch Anläufe zur Säuberung des Flusses unternommen wurden, versickerte das Geld in undurchsichtigen Kanälen. Überall in Buenos Aires bekannt ist Maria Julia Alsogaray, Umweltsekretärin unter Präsident Menem, die versprach, den Fluss in 1.000 Tagen zu reinigen und dann hindurch zu schwimmen. Die Interamerikanische Entwicklungsbank gab einen Kredit von 250 Millionen US-Dollar, nur 3 Prozent

davon wurden in die Sache investiert, 77 Prozent verschwanden als Beratungsgebühren.

Bis zum Jahr 2008 hatte sich der Fluss in eine stinkende, giftige Kloake verwandelt und kein einziger Versuch, etwas daran zu ändern, hatte etwas gebracht.

2.3 Ein bahnbrechendes Urteil

Doch dann sollte sich etwas ändern: Beatriz Mendoza ist die Frau, nach der in Argentinien ein historisches Gerichtsurteil benannt ist, die „Causa Mendoza“. Beatriz Mendoza war Sozialpsychologin in einem Armenviertel am Rand von Buenos Aires. Das Viertel mit dem passenden Namen „Villa Inflamable“, also „das entzündliche Viertel“ liegt zwischen dem Riachuelo, dem Rio de la Plata und Dock Sud, einem Industriegelände, auf dem mehrere Petrochemie-Unternehmen angesiedelt sind, das bekannteste ist Shell. Wer in der Villa Inflamable ein Streichholz fallen lässt, der muss davon ausgehen, das ganze Viertel in die Luft zu jagen, so sagt man, weil der Slum in unmittelbarer Nähe zu Shell und Co. liegt.

Aber zurück zu Beatriz Mendoza, der Sozialpsychologin. Seit dem Jahr 2000 geht sie regelmäßig in die Villa, nach zwei Jahren bemerkt sie Atemprobleme. Bei ärztlichen Untersuchungen stellt sich heraus, dass ihre gesundheitlichen Probleme auf die Umweltverschmutzung in der Villa zurückzuführen ist, in der sie täglich arbeitet. Mehr als 1.500 Familien leben hier, Erkrankungen der Atemwege, Hautkrankheiten und toxische Rückstände im Blut sind allgegenwärtig. Von den mehr als 40 Unternehmen, die in der Gegend angesiedelt sind, sollen mehr als die Hälfte gesundheitsschädliche Stoffe ausstoßen. Mendoza tut sich mit Arbeitskollegen zusammen, um eine Klage gegen die argentinische Regierung in die Wege zu leiten. Weitere Anwohner, unter anderem aus den gegenüberliegenden Vierteln La Boca und Barracas schließen sich der Klage an und schließlich ergeht 2008 das bahnbrechende Urteil.

Der Oberste Gerichtshof entscheidet, dass die Behörden den ursprünglichen Zustand des Riachuelos wieder herstellen müssen und die Lebensqualität der Bewohner verbessert werden muss – ein Wendepunkt in der Geschichte des Flusses. Danach startete ein Sanierungsprogramm von Regierung und NGO's. Das Wasser sollte gereinigt werden, gefährliche Unternehmen geschlossen und die Bewohner umgesiedelt werden. Neue Gesetze für die Einleitung von Industrieabwässern wurden geschaffen, die bei Nichteinhaltung mit Geldbußen geahndet werden sollten. Das Urteil galt nicht nur für die Villa Inflamable, sondern für das ganze Flussgebiet des Matanza-Ri-

achuelo. Neu war auch, dass sich die Behörden von Nichtregierungsorganisationen kontrollieren und beraten lassen mussten, darunter die Organisationen FARN (Environment and Natural Resources Foundation), Greenpeace, CELS (Centre for Legal and Social Studies), und die Nachbarschaftsvereinigung vom Hafenviertel La Boca.

Und es gab noch mehr Unterstützung: Im Jahr 2009 bewilligte die Weltbank eine Festzinsanleihe von 840 Millionen Dollar, um den Fluss zu reinigen, die industrielle Verschmutzung zu bekämpfen – unter anderem dadurch, dass kleinen und mittleren Unternehmen Fördergelder und technische Unterstützung zukommen sollte – und ein Abwassersystem aufzubauen.

Nach dem Urteil wurde die Behörde Acumar (Matanza Riachuelo Basin Authority) gegründet, eine übergeordnete Behörde, die die Sanierung durchführt. Denn zuvor hatten oftmals die betroffenen Behörden (Staat, Provinz, Stadt und Gemeinden) gegeneinander gearbeitet oder sich gegenseitig die Schuld in die Schuhe geschoben. Nicht zuletzt soll durch Acumar die Geldverschwendung, wie sie in den 90er Jahren passiert war, verhindert werden.

Acumar hat einen Gesamtplan aufgestellt, den so genannten PISA-Plan, der drei Ziele verfolgt: Die Verbesserung der Lebensqualität der Bewohner, die Wiederherstellung der Wasser-, Luft- und Bodenqualität und die Prävention weiterer Verschmutzung. Das alles klingt nach einem Meilenstein in der Umweltpolitik Argentiniens. Nachbarn, einfache Leute, Arbeiter, Betroffene wenden sich an die Justiz und bekommen von oberster Stelle recht. Ein eindeutiges Urteil wird gefällt, jetzt steht der Sanierung des Dreckflusses nichts mehr im Weg. Aber warum ist er dann 2013, fünf Jahre nach dem Urteil immer noch unter den Top-Ten der schmutzigsten Orte der Welt?

2.4 Riachuelo 2014

Kritik an der Studie kommt zu allererst von Acumar. Sie berufe sich auf eine Situation in der Vergangenheit, die es in dieser Schwere nicht mehr gebe. Seine Behörde, die höchste Umweltbehörde der Region, die die Zusammenarbeit zwischen Staat, Provinz und Stadt Buenos Aires koordinieren soll, habe schon viel unternommen, man sei schon auf der Hälfte des Weges hin zu einem sauberen Riachuelo angekommen.

Aber viele Medienberichte deuten auf Probleme wie Korruption hin. Der Bundesrichter Luis Armella war für die Umsetzung der Flusssanierung zuständig, zum Beispiel dafür, ganze Viertel umzusiedeln und Fabriken direkt am Ufer dichtzumachen. Armella soll in eine Bestechungsaffäre verstrickt gewesen sein. Verwandte von ihm sollen Firmen gegründet haben, die Aufträge zur Säuberung des Flusses erhielten, ohne dass sie sich an öffentlichen

Ausschreibungen beteiligt hätten. Immerhin: Armella ist von der Aufgabe abgezogen worden.

Soweit also die Theorie, die ich mir vor dem Stipendium angelesen hatte. Doch wie sieht es wirklich vor Ort aus? Umweltskandal oder Erfolgsgeschichte? Was sagen Offizielle, NGO's, Industrielle und vor allem die Menschen, die am Rande des Riachuelo wohnen? Welche Geschichten haben all diese Menschen zu erzählen?

3. Auf nach Buenos Aires

Der Schüleraustausch mit der Deutschen Schule in Uruguays Hauptstadt Montevideo brachte mich zum ersten Mal mit 17 Jahren über den Atlantik an den Rio de la Plata. Überquert hab ich ihn allerdings nicht, denn der geplante Ausflug nach Buenos Aires wurde kurzfristig gestrichen. Argentinien steckte 2002 mitten in der schwersten Wirtschafts- und Finanzkrise der jüngeren Vergangenheit, aufgebrachte Menschen blockierten Straßen, demonstrierten, plünderten – das jedenfalls waren die Bilder in den Nachrichten: Ein großes Chaos. Zu gefährlich für zwölf unverkennbar europäische junge Mädchen, entschieden unsere damaligen Lehrer. Uruguay hat trotzdem Spuren hinterlassen. Es war mein erster größerer Auslandsaufenthalt, die Menschen gastfreundlich und voller Lebensfreude. Es hat lange gedauert, bis ich zurückgekommen bin. 12 Jahre sollten vergehen. Und diesmal, um den Rio de la Plata tatsächlich zu überqueren. Der Anflug auf Buenos Aires war spektakulär schön. Millionen flirrend leuchtender Punkte in einem Meer von schwarzer Dunkelheit. An den Rändern franst der Lichterteppich ungleichmäßig aus, verschwindet in den Weiten der Pampa und im Rio de la Plata. Langsam verwandelt sich das Punkte-Meer in tausende Quadrate, durch die sich Lichterschlangen winden. Auf der einen Seite des nachtschwarzen Rio de la Plata die Lichter Montevideos, der kleinen Schwester. Auf der anderen Seite das mächtige Buenos Aires, in das sich 30 Prozent der argentinischen Bevölkerung quetschen. Dann landeten der Flieger und ich in der Realität von Buenos Aires. Hier würde ich die nächsten sechs Wochen verbringen – allerdings mit einem weniger romantischen Thema.

3.1 Exkurs: Zwischen Chaos, Charme und dem Dollar Blue

Wer die Reise- und Sicherheitshinweise des Auswärtigen Amtes für Argentinien liest, der könnte meinen, in Buenos Aires täglich überfallen, entführt oder überfahren zu werden. „Es wird eine erhöhte Kriminalität beobachtet.

Daher wird zu Vorsicht und Wachsamkeit geraten“, heißt es in dem Bericht und: „Bei Überfällen sollten Sie keinen Widerstand leisten, da die Täter in der Regel bewaffnet sind und vor Gewaltanwendung nicht zurückschrecken.“

Trotzdem habe ich, wie viele andere Reisende, den Aufenthalt unbeschadet überstanden und sogar genossen. Die Sicherheit ist aber ein Thema, an dem sich die Geister scheiden. Trotz enormer Inflation und wachsender sozialer Ungleichheit haben die Porteños (die Bewohner von Buenos Aires) ihre Herzlichkeit und Lebensfreude nicht verloren, die unzähligen Cafés und Bars der Stadt sind zu jeder Tages- und Nachtzeit gefüllt, die Straßen voller Menschen. Dennoch lassen viele Leute niemals ihre Taschen aus den Augen, schon gar nicht im Bus oder in der U-Bahn. Einen Rucksack auf dem Rücken zu tragen ist geradezu töricht, denn die Angst vor Taschendieben ist groß. Auch der aktuelle Bericht der UN, der Human Development Report 2013/2014 bestätigt die Sorge vieler Argentinier vor Taschendieben und Raubüberfällen, auch wenn die tatsächliche Zahl nicht gestiegen sein soll.

Wen ich auch auf die Sicherheit anspreche, es ergibt sich immer ein Gespräch daraus, die einen regen sich auf, die anderen haben schon resigniert, die nächsten halten alles für gar nicht so schlimm. Aber jeder sagt mir, ich müsse aufpassen. Die 65-jährige Immobilienmaklerin Marita, bei der ich ein paar Wochen wohne, warnt „Ladrones están in todos lados“ – Diebe gibt es überall. Auch sie selbst musste das bereits am eigenen Leib erfahren. Eugenia, eine junge Architektin sucht zurzeit einen Job und hält sich damit über Wasser, privat Englischunterricht zu geben. Im Dezember geht sie für drei Monate nach Texas, sie hat Freunde dort, will versuchen, einen Job zu finden. Sie hat wenig Vertrauen in die Polizei. Es herrsche ein Klima der Straflosigkeit, sagt sie. Aber es gibt auch die anderen, Gelasseneren. Eine deutsche Journalistin, die seit vielen Jahren in Buenos Aires lebt, hält die Angst vor Kriminellen auch für von den Medien gemacht, die permanent über Überfälle oder Mord berichten. Sie, die den Vergleich zu vielen anderen lateinamerikanischen Metropolen hat, schätzt Buenos Aires als weitgehend sichere Stadt ein. In sieben Jahren wurde ihr ein einziges Mal die Handtasche gestohlen, als sie im Bus unaufmerksam war. Andere Argentinier bestätigen, dass sie sich im Alltag nicht unsicherer fühlen.

Die enorme Inflation ist ein Grund für die angespannte Situation in Argentinien. Aktuell liegt die Inflationsrate bei über 40 Prozent, schreibt die Tageszeitung Clarin (am 10. November). Löhne und Renten seien dagegen um nur 30 Prozent gestiegen. Eine deutsche Freundin, Simona, die regelmäßig nach Buenos Aires kommt, erzählt mir, dass ein Kaffee etwa fünf Pesos mehr kostet als im vergangenen Jahr. Zurzeit sind es in ihrem Lieblingscafé 33 Pesos, 2009 hat Simona für den gleichen Kaffee nur neun Pesos bezahlt. Gut möglich, dass sich der Preis am Ende meiner sechs Wochen hier

schon wieder erhöht hat. Reiche Argentinier verkraften das, Normalverdiener kämpfen seit der Krise 2001 mit der Inflation.

Hebt man Geld bei der Bank ab, dann bekommt man für einen Euro etwa zehn Pesos. Der inoffizielle Wechselkurs liegt während meiner Reisezeit zeitweise bei eins zu 18. Ein Argentinier weiß nie, wie viel seine Pesos am Ende des Monats noch wert sind und hortet daher lieber US-Dollar. Argentinier dürfen allerdings selbst keine mehr kaufen, daher blüht der Devisen-Schwarzmarkt. Überall werden Dollar zum inoffiziellen „Dollar Blue“-Kurs angeboten – ein lohnendes Geschäft für Käufer und Verkäufer, da der inoffizielle Kurs weitaus besser ist, als der offizielle. Geradezu surreal ist es, durch die Straße Florida im Zentrum zu gehen und alle zwei Meter von einem „Arbolito“ (einem Bäumchen, so werden die fliegenden Schwarzhändler genannt) „cambio, cambio“, „change, change“ ins Ohr geraunt zu bekommen. Oder sich über gut informierte Quellen eine inoffizielle Wechselstube empfehlen zu lassen, die von außen ein schlecht getarntes Schmuckgeschäft ist. Wer einen Einheimischen kennt, der wechselt am besten privat mit ihm oder lässt sich in seiner Wechselstube vorstellen. Dann wird man mit ins Hinterzimmer genommen und bekommt den guten Kurs und nicht den, den die Touristen am Schalter vorne akzeptieren müssen. Ein beliebter Sport ist es für Ausländer auch, nach Uruguay zu fahren, um dort US-Dollar vom Bankautomaten abzuheben und sie dann in Buenos Aires zu tauschen. Ich selbst habe das auch gemacht und bin wie eine Süchtige durch die Straßen der Kleinstadt Colonia gelaufen, um Dollarscheine aus den Automaten zu ziehen, was gar nicht so leicht ist. Denn längst nicht alle Automaten funktionieren. Oder die Karte passt nicht zum Automaten oder das Geld ist einfach schon leer. In Colonia scheinen die Bankautomaten eine der größten Attraktionen zu sein, lange Schlangen ausländischer Reisender warten geduldig vor den Automaten.

Warum erzähle ich das? Weil man die Argentinier glaube ich, nur verstehen kann, wenn man ihre Situation erlebt. Viele, die ich getroffen habe, vertrauen nur noch Freunden und der Familie. Dem korrupten Staat, der Polizei und den Banken dagegen nicht. Durch die ständigen Krisen und Skandale lassen sich die Argentinier kaum noch schocken, sie finden immer Schlupflöcher, damit das Leben weiter geht. Für die deutsche Mentalität ist es schwer zu begreifen, wie man in einer derartigen Situation zurechtkommt, für den Argentinier ist Chaos Normalzustand. Das bringt eine gewisse Portion Gelassenheit, aber auch ein hohes Risiko.

4. Zum ersten Mal am Riachuelo

Schon auf der Taxifahrt vom Flughafen zu meiner Unterkunft höre ich die erste Meinung zum Riachuelo. Als ich Bruno, dem Taxifahrer – ein großer, gutmütiger und witziger Mann, der erst einmal eine Elvis Presley CD einlegt und auf der Fahrt zu Pavarotti auf Spanisch wechselt – von meiner Arbeit erzähle, empört er sich. Das sei ja ein endloses Thema, die Regierung gäbe vor, sie hätte viel getan, dabei sei alles nur Kosmetik. Das Wasser im Riachuelo sei immer noch genauso schmutzig wie eh und je. Und ich lerne gleich, dass alles, was etwas mit „Cristina“ zu tun hat, von Bruno verspottet oder verärgert kommentiert wird. Cristina Kirchner, die Präsidentin des Landes, kommt bei ihm nicht gut weg.

4.1 Anlaufstelle Uni

Um mir einen Überblick zu verschaffen, gehe ich zu einem Seminar, das ich gefunden habe. Es ist ein ganz normaler Freitagnachmittag im Oktober denke ich, als ich die Sozialwissenschaftliche Fakultät der Universität von Buenos Aires betrete. Dann ist es wie eine Überschwemmung. Mit tausenden bunten Plakaten – kaum ein Zentimeter an der Wand ist noch frei – Handzetteln, Spruchbändern quer durch die Flure im Meterabstand aufgehängt kaum höher als mein Kopf. Es sind Wahlen an der Uni und heute ist der letzte Tag. Ich staune über die grandiose Beteiligung und das Engagement der Studenten – wow, Demokratie, denke ich! Während ich mich mit unzähligen „permiso“ (Entschuldigung) durch die mit Studenten überfüllten Flure dränge, fragen mich am laufenden Band Vertreter unterschiedlicher Parteien, ob ich schon gewählt hätte und warum ich unbedingt für ihre Partei stimmen müsste, bis ich erklärt habe, dass ich keine Studentin bin. Kein Vergleich zu Deutschland, jedenfalls nicht zu meinen Erfahrungen. Die Wahlen zum Hochschulparlament – für die meisten träge, lästige Pflicht.

Warum ich in der Uni bin? Ich habe von einem Seminar erfahren, dass sich mit der Situation des Riachuelo befasst, organisiert unter anderem von der staatlichen Behörde Acumar. Drei Stunden lang höre ich Vorträge von Uni-Mitarbeitern und Studenten – für mich sind sie nicht besonders ergiebig. Eine Uni-Mitarbeiterin stellt stolz das neue Mülltrennungssystem in der Sozialwissenschaftlichen Fakultät vor. Im Prinzip genauso, wie wir es in Deutschland kennen.

In der Pause lerne ich Claudia kennen, sie arbeitet mit Schulkindern in einer Villa in Lanús, einem Viertel, das an den Riachuelo grenzt und führt mit ihnen Umweltprojekte durch. Es sind Projekte, bei denen Kindern die Ver-

schmutzung des Flusses erklärt werden. Claudia ist sehr engagiert, postet regelmäßig auf ihrer Facebook-Seite „Guardianes de la Cuenca Matanza Riachuelo“ und hat sogar schon in Chile vor der lateinamerikanischen Wirtschaftskommission (ECLA) ihre Projekte vorgestellt. Sie kommentiert die Vorträge an der Universität mit den Worten: Das Problem ist sehr viel profund, sie reden bisher sehr oberflächlich über das Problem. Wir verabreden uns für einen Besuch ihrer Schule.

Später hält Lorena Suarez von Acumar noch einen Vortrag über ihre Arbeit. Sie ist im Bereich Presse und Öffentlichkeitsarbeit tätig und wenn man sie hört, dann hat man den Eindruck, dass alle gemeinsam mit vollem Elan dafür eintreten, den Riachuelo zu einem sauberen Fluss zu machen. Sie berichtet von den Erfolgen, von den mittlerweile sauberen Ufern des Flusses und den vielen Projekten. So gäbe es eine Postkartenaktion, bei der Bürger ihre Fotos vom Riachuelo einreichen könnten. Kein einziges hässliches Bild sei bisher eingereicht worden. Sie schwärmt auch von der großen Beteiligung an der jüngsten Aktion, bei der Freiwillige gesucht werden, die sich ehrenamtlich um die Säuberung des Flusses kümmern wollen. Die Resonanz sei sehr gut. Lorena wirkt von ihrer Sache ehrlich überzeugt und tatsächlich habe ich den Eindruck, dass sie voll dahinter steht und sehr engagiert versucht, die Bewohner am Fluss und alle anderen von der Notwendigkeit eines sauberen Riachuelos zu überzeugen. Aber es ist natürlich einfacher, in der Bevölkerung Akzeptanz für ein Projekt zu schaffen, das vom Grundsatz her eine gute Sache ist. Dennoch bleibt der Eindruck, dass es fast zu schön ist, um wahr zu sein. Lorena Suarez jedenfalls macht ihren PR-Job ausgezeichnet.

4.2 Riachuelo – den kennt jeder

Auf der Straße klingen die Leute allerdings ganz anders. Riachuelo – ich brauche den Namen des Flusses nur erwähnen und die Reaktion ist immer gleich, egal wen ich auch frage. Zuerst genervtes oder aufgebrachtes Kopfschütteln verbunden mit Ausrufen wie „Ohhh“ und „Ahhh – eine Schande!“ . Dann Zeichen der Resignation wie „Das ist eine unendliche Geschichte!“ und „Die Politik hat nichts gemacht! Nichts ist passiert!“ mit der Konsequenz, dass der Fluss verschmutzt sei wie eh und je. Und natürlich gibt es Schuldige für das alles. In den meisten Fällen sind das die Politiker.

Ich bin zum ersten Mal in Argentinien, aber so viel habe ich schon gelernt: Über Politiker wird immer gerne und viel geschimpft. Das Vertrauen in die Politik ist verschwindend gering. Obwohl auf der Internetseite der Regierungsbehörde Acumar fast täglich neue Erfolgsmeldungen veröffentlicht werden. Die Schiffswracks sind schon lange aus dem Fluss geborgen,

die Müllkippen verschwunden. Im November findet sogar eine Regatta auf dem Riachuelo statt – der Fluss biete Freizeitqualitäten, so die Botschaft. Die Wahrheit muss wohl irgendwo zwischen frustrierter Bevölkerung und euphorischer Regierung liegen, denke ich.

Mein erster Eindruck vom Riachuelo ist dann auch überraschend positiv. Im Hafenviertel La Boca fließt der Riachuelo in den Rio de la Plata. Dort ist auch der berühmte kleine Weg „Caminito“. Hier stehen die berühmten, knallbunt bemalten kleinen Häuschen, hier geben Tangotänzer am Wochenende kurze Aufführungen und lassen sich gegen Geld mit Touristen fotografieren. In jedem Reiseführer ist der Caminito ein Highlight für einen Besuch in Buenos Aires und jeder Reiseführer warnt vor dem Gestank des Riachuelos, der den schönen Aufenthalt ein wenig trüben könnte. Nichts davon an dem Sonntag, an dem ich da bin. Kein Naserümpfen, im Gegenteil: Die Luft wirkt frisch und klar. Die Wasseroberfläche ist zwar nicht sauber – ich sehe etwas Müll und Dreck – aber das hatte ich mir schlimmer vorgestellt.

5. Geschichten am Riachuelo – der Nachbar

Einen Tag später treffe ich Alfredo Alberti. Der Mann mit den tiefen Furchen im Gesicht und den dunklen Augenringen ist Sprecher der Nachbarschaftsvereinigung von La Boca, die zusammen mit Beatriz Mendoza und anderen gegen die Gesundheitsschäden durch den Riachuelo geklagt hatten. Ich treffe den 68-jährigen Alberti in seinem Viertel, der Warnungen zum Trotz, als Tourist dürfe man sich nicht abseits des Caminitos in La Boca aufhalten. Es ist warm, ich warte vor einem bunt angestrichenen Garagentor, dass die Hausnummer trägt, zu der ich kommen soll. Ein uralter, verbeulter Wagen fährt vor, Alberti steigt aus, begrüßt mich und schließt die Garagentür auf. Zu meinem Erstaunen gibt es keinen „Eingang“, sondern eine etwa einen Meter dreißig kleine Öffnung. Quietschend geht sie auf, dahinter eine weitere Tür. Wir ducken uns ins Innere der Garage, Alberti's ganze Arbeit und sein Herzblut stecken in diesem schlichten Raum. Die Wände voller Fotos mit ihm und Kindern aus dem Viertel, Zeitungsartikeln über den Fluss, Fotos der Politiker und ihm, Infopostern.

Die „Vecinos de la Boca“ haben vor Jahren zusammen mit anderen gegen die Verschmutzung des Flusses geklagt. 2009 hat der Oberste Gerichtshof ihnen Recht gegeben, der Fluss wird seitdem von einer extra dafür eingerichteten Regierungsbehörde gesäubert. Die Vecinos kontrollieren und kritisieren die Behörde seitdem.

Wo ist denn der Gestank hin, frage ich Alberti als Erstes. Wann ich denn da gewesen wäre? Gestern. Ah ja, da habe das Wasser hoch gestanden, der

Rio de La Plata habe Wasser den Fluss hoch gedrückt, weil der Wind südöstlich gestanden habe. Aber, so Alberti, das müsse man der Regierungsbehörde zugestehen, gegen den Gestank hätten sie etwas getan. Auch seien die Müllberge verschwunden, die früher an der Oberfläche getrieben sind. Alberti spricht von Tierkadavern und Kühlschränken, die man vor wenigen Jahren noch im Fluss treiben sehen konnte. Der Hafen in La Boca sei ein Schiffsfriedhof gewesen, rund 60 Wracks hätten dort gelegen, sie seien einfach dort vergessen worden und schon viele Jahre nicht mehr in Betrieb. Acumar hätte die Schiffswracks aus dem Hafen gehoben und auch die unter Wasser versunkenen Schiffsrümpfe, Autowracks und was sonst noch im Hafenbecken gefunden wurde, entfernt. Das alles führe dazu, dass das Wasser besser fließen könne und der Gestank nicht mehr ganz so schlimm sei, wie zuvor. Außerdem gäbe es keine Überflutungen mehr. Er kann sich noch gut daran erinnern, dass das Wasser regelmäßig eineinhalb Meter hoch in Straßen und Häusern stand – das schmutzige Riachuelo-Wasser.

Wenn der Wind allerdings aus der Gegenrichtung kommt, dann würde der Fluss wieder stinken. Dann sei das Wasser meist niedrig und schwärzer und ein Problem offenbare sich dann: Der Schlamm auf dem Grund des Flusses sei immer noch total kontaminiert, da hier nichts passiert sei. Alberti fordert, dass jemand definieren müsse, was mit diesem Schlamm überhaupt passieren solle. Ob man ihn aus dem Fluss herausholen sollte, oder eben nicht? Und wo dieser Giftschlamm endgültig gelagert werden sollte? Ob er vorher behandelt werden soll, also die toxischen Stoffe entfernt werden, bevor er an seinen finalen Bestimmungsort komme? Alberti redet viel und ich merke, dass dieses Thema noch viel komplexer ist, als ich dachte. Der alte Mann ist geduldig, beantwortet all meine Fragen, aber ich merke, dass er all diese Fragen schon oft gehört und auch beantwortet hat. Umso mehr weiß ich seine Geduld zu schätzen.

Bis eine wirkliche Verbesserung der Situation des Riachuelos eintrete, fehle noch viel. Alberti glaubt, dass alle Kraft darein investiert werden müsse, die industrielle Verschmutzung zu beseitigen. Nach offiziellen Angaben gebe es fast 500 Unternehmen, die ihre Abwasserverarbeitung umstrukturiert hätten, das heißt, dass diese Unternehmen keine Giftstoffe mehr in den Fluss einleiten. Und trotzdem, sagt Alberti, geht die Verschmutzung weiter. Denn die Unternehmen dürften einfach zu viel in den Fluss einleiten. Das festgelegte Niveau orientiere sich an internationalen Standards und großen Gewässern, wie Meeren. Selbst wenn die Unternehmen diese Standards einhielten, die Mengen verkrafte der kleine Matanza Riachuelo nicht. Er kippe sofort um. Alberti fordert, dass alle Einleitungen sofort gestoppt werden müssten. Selbst der Oberste Gerichtshof hielte die bisherigen Standards für zu gering.

Alberti kümmert sich seit 15 Jahren um das Thema und seine Frustration ist spürbar. Dennoch will er nicht aufgeben und hat sogar einen kleinen Hoffnungsschimmer. Im kommenden Jahr (2015) solle endlich etwas in puncto häusliche Abwässer passieren. Denn immer noch werden viele einfach in den Fluss eingeleitet, zum Beispiel wenn die veralteten Klärwerke überliefen. Hier soll es endlich Abhilfe geben, sagt der alte Mann. Ein zwölf Kilometer langer Kanal soll an der einen Seite des Flusses gebaut werden, in dem alle chloakalen Abwässer der Stadt gesammelt werden können. Der Kanal soll in eine große Wasseraufbereitungsanlage führen und das gefilterte Wasser dann noch einmal zehn Kilometer weit in den Rio de la Plata geführt und abgeleitet werden. Fünf Jahre lang soll der Bau dieser riesigen Anlage dauern. Ein guter Plan, ob er wirklich in fünf Jahren in die Realität umgesetzt wird, bleibt abzuwarten.

Insgesamt sei die Situation in La Boca besser, in anderen Vierteln sähe das noch ganz anders aus. In Barracas und Pompeya zum Beispiel. Da gebe es die berühmten „Villas“, also die Slums, in denen die Menschen „mit den Füßen im Riachuelo stecken“. Ihre Hütten stünden direkt am Flussufer, bei viel Regen und schlechtem Wind würden sie überflutet. Die Menschen seien also ständig in Kontakt mit dem Wasser und sie wüssten, dass es gefährlich ist. Luft und Wasser, die sie umgeben, seien mit Giftstoffen verseucht. Eigentlich soll – laut des Gerichtsurteils – ein 35 Meter breiter Grünstreifen zwischen Flussufer und den ersten Häusern entstehen. Dafür müssten aber Menschen umgesiedelt werden, Unternehmen Grund und Boden abgeben. Ein schwieriges Unterfangen, das bisher nur an einigen Stellen durchgesetzt wurde.

Ich unterhalte mich eine Stunde mit Alberti. Über die Wasserqualität, die seiner Meinung nach immer noch genauso schlecht ist wie eh und je. Darüber, dass die offensichtlichen, oberflächlichen Probleme verschwunden seien, der Fluss unter der Oberfläche aber immer noch ein Giftcocktail sei. Dass die Unternehmen weiter unten am Fluss jetzt zwar Grenzwerte für die Einleitung von Chemikalien und Abwässern hätten, die auch internationalen Standards entsprächen. Dass der Riachuelo (was übersetzt „Bächlein“ heißt) jedoch viel zu klein sei, um all das Abwasser aufzunehmen. Denn entlang des Flusses sind tausende Betriebe, deren Abwassermenge viel zu groß ist, als das der Riachuelo sie aufnehmen könnte.

Ganz zum Schluss gibt Alberti mir noch ein Poster mit. Darauf steht: „Die Opfer sind die Kinder am Matanza Riachuelo – wie lange werden wir ihnen (den Offiziellen) das noch erlauben?“ Daneben erschreckende Zahlen: Von den fünf Millionen Menschen, die am Fluss wohnen, leben 45 Prozent in Armut, 30 Prozent sind arbeitslos, 55 Prozent haben kein Abwassersystem und 35 Prozent kein Trinkwasser. Die Kindersterblichkeit sei drei Mal so

hoch wie im Rest von Buenos Aires. Schuld daran seien die großen Unternehmen, die für ihre Taten ungestraft blieben, mit den Politikern unter einer Decke steckten, die die Geldmittel schlecht verteilten, die Gesetze schlecht anwendeten, Vetternwirtschaft betrieben. Dazu komme noch, dass das Land entlang des Flusses einfach besetzt würde, obwohl es verboten ist.

5.1 Die Jobberin

Ein anderes Mal in La Boca treffe ich Melissa. Sie ist 28 Jahre alt und hat eine Zeit lang in einem Telekommunikationsunternehmen in Barracas gearbeitet, das in der Nähe des Riachuelos liegt. Sie erzählt, dass die Regierung Unternehmen ermuntert, sich in diesen Vierteln anzusiedeln und ihnen Steuervergünstigungen gewährt. Deshalb seien dort jetzt viele IT-Firmen. Melissa berichtet von ihren Erlebnissen am Fluss. Im Sommer war es schlimm, sagt sie, mal hat es nach Säure gerochen, mal verfault. Einmal hat sie eine Überschwemmung erlebt. Kniehoch stand das Wasser des Flusses direkt vor der Tür ihres Arbeitgebers. Sie musste hindurchlaufen, sonst wäre sie nicht zur Bushaltestelle gekommen. Ihr selbst ist nichts passiert, aber natürlich hat sie von den vielen Problemen gehört, die die Leute haben, Allergien, Atemwegsprobleme, Hautkrankheiten. Und auch sie sagt, dass die Unternehmen in Argentinien nicht gerade streng kontrolliert würden und die Politiker korrupt seien. Ein Unternehmen könne sich immer wieder aus der Verantwortung freikaufen. Erst wenn sich das ändern würde, könnte der Fluss eines Tages sauber sein – nur leider ist dieser Wechsel in den Köpfen noch gar nicht angekommen. Melissa ist froh, nicht mehr in Barracas zu arbeiten, es sei einfach ein besseres Gefühl, nicht mehr an diesen Ort gehen zu müssen. Sie konnte es sich aussuchen.

5.2 Der Umweltschützer

FARN (Fundación Ambiente Recursos Nacionales) ist eine der Nicht-regierungsorganisationen, die die Säuberung des Riachuelos kontrollieren, ihr Direktor ist Andrés Napoli. Ich besuche den quirligen Mann im Büro von FARN, dessen Räume über und über voll mit Akten sind, die sich an den Wänden und auf den Tischen stapeln. Auf Napolis Schreibtisch sind viele Bücher, Stifte und ein Mate-Becher. An der Pinnwand hängt das Wappen seines Lieblings-Fußballclubs, den Boca-Juniors. Seine Augenringe verraten wenig Schlaf und den ganzen Akten nach zu urteilen, viele Stunden im Büro.

FARN hat umfangreich dokumentiert, welche Probleme es rund um den Riachuelo gibt. Auf einer interaktiven Karte im Internet kann man jedes einzelne anklicken und erfährt haargenau mit Datum, wann, welches Problem erfasst wurde. Aufgezeigt werden Müllkippen, Slums, Unternehmen, Beschwerden von Anwohnern und bereits durchgeführte Kontrollen. Es ist eine so umfassende Datensammlung, dass es unmöglich ist, sich jedes einzelne Detail anzuschauen. Ein paar Daten aber doch: 1.073 Industriebetriebe im Gebiet des Matanza Riachuelo wurden als Verschmutzter deklariert, 782 planten ihre Prozesse umzustellen, 347 haben es schon getan, es gab 83 Müllkippen und 280 Siedlungen in dem Gebiet. Andrés Napoli ist noch nicht zufrieden mit der bisherigen Entwicklung. Aber endlich gebe es ein „vorher“ und ein „nachher“ in dem Fall. Vor dem Urteil des Obersten Gerichtshofs war der Riachuelo praktisch ein vergessener Ort in Argentinien und Buenos Aires, sagt Napoli. Es gab keine Politiker oder Organisationen, die sich ernsthaft mit dem Fluss beschäftigt haben. Jetzt, nach dem Urteil gebe es wenigstens eine andere Sicht auf die Dinge und Aktionen seien gestartet. Aber genau diese Aktionen seien sehr uneinheitlich gewesen, in den ersten zwei Jahren habe die Stadt Pläne gemacht, und dann wurde Acumar gegründet. Man habe sich auch zunächst mal wieder mit korrupten Amtsinhabern herumschlagen müssen, die zumindest Geldstrafen erhalten hätten. Zum Zeitpunkt unseres Treffens sieht Napoli Stillstand, eine „Situation der Lähmung“. Denn die Justiz würde nicht so handeln, wie sie handeln sollte. Und damit meint er die Untätigkeit. „Der Oberste Gerichtshof hat seit einem Jahr keine öffentliche Anhörung mehr gemacht“, kritisiert der Umweltschützer. „Der verantwortliche Richter behandelt den Fall nicht adäquat. Bringt ihn nicht nach vorne. Er trifft keine Entscheidungen. Das ist für den Fall Riachuelo nicht gut.“ Was Napoli da anspricht, entspricht auch dem, was mir die Anwohner im Slum Villa Inflammable erzählen werden.

Dennoch, natürlich gebe es auch Fortschritte, zum Beispiel alles, was mit der Reinigung der Ufer und des Flusses zu tun habe, oder mit der Umsiedlung von Menschen in andere Gebiete. Es sei auch gut, dass der Riachuelo jetzt Thema in der Öffentlichkeit sei und dass es die Behörde Acumar gebe. Aber die Sanierung brauche einen starken Impuls und das müsse die Justiz sein. Wenn die Justiz keine schützende Rolle spielen würde, dann wird es nicht weitergehen und für alle sehr frustrierend werden, prophezeit er.

Ich frage ihn, was aus seiner Sicht die größten Probleme sind, die noch behoben werden müssen. Für Napoli sind es die bekannten Drei. Erstens, sei der Riachuelo eine stinkende Kloake, weil die Abwassersysteme von Buenos Aires immer wieder überlaufen würden und dann in den Riachuelo flößen. Dadurch habe der Fluss kaum Sauerstoff. Zweitens sind es die industriellen Abwässer. Das habe etwas mit der Kontrolle der Unternehmen zu tun und

da „sind wir gerade in keinem guten Moment“, so Napoli. „Leider sind die Kontrollen der Behörden nicht hinreichend. Die Normen sind für den Fluss auch nicht adäquat. Man muss diese Normen verändern.“ 11.000 Unternehmen seien in der Zone angesiedelt, 6.000 davon hätten flüssige Abwässer, wiederum 1.500 von diesen verschmutzten die Umwelt und 10 Prozent davon gelten als Hauptverschmutzer, die beobachtet werden müssten. Besonders schlimm seien die Gerbereien, die fast alle im Viertel Lanús lägen. 130 gäbe es allein an diesem Ort. In Dock Sud dagegen sei die Petrochemische Industrie angesiedelt. Daneben verursachen die Auto- und Motorfabriken, die Chrom verarbeiten, Probleme. Und dann seien da noch die Nahrungsmittelindustrie, besonders Gefrieranlagen und alles, was mit Fleischverarbeitung zu tun habe. Drittens sollten alle Müllkippen weggeräumt sein, aber auch da könnte die Situation besser sein. Jede Gemeinde mache auf ihrem Gebiet was sie wolle.

Was ist denn mit den Menschen in den Slums, die immer noch direkt am Fluss leben? Sollten sie nicht längst dort weg sein? Ja, das stimme, die Menschen lebten immer noch in einer Notsituation. Insgesamt sollen 2.800 Familien umgesiedelt werden, einige davon lebten in sehr kritischen Orten, wie den Villas 21 und 24. In diesen Slums hätten die Behörden erst sehr wenige Menschen umgesiedelt, erst 80 Familien von den tausend in diesen Vierteln. Zwar sei in anderen Vierteln schon mehr passiert, aber die Situation sei komplex. „Es geht nicht darum, dass die Leute nicht wollen, sondern, dass ein adäquater Ersatz gefunden werden muss. Denn die Leute haben Großfamilien, kommen aus anderen lateinamerikanischen Ländern. Gerade in den Villas 21 und 24 leben viele Paraguayer, Bolivianer, Peruaner, diese bilden Gruppen. Eine Familie umzusiedeln heißt, dass die Gruppe nicht mehr funktioniert“, erklärt Napoli. Die Menschen stellen sich berechnete Fragen: Wo können die Kinder zur Schule gehen, gibt es dort Arbeit? Die Suche nach einem geeigneten neuen Ort dauert oft sehr lange.

Dennoch müsse an den Umsiedlungsplänen festgehalten werden, denn der Riachuelo verstärke alle Probleme, die ein Slum ohnehin schon hat. Die Menschen leben in Armut, nah am Müll, ohne funktionierende Wassersysteme, Nagetiere breiten sich aus und die Gesundheitsprobleme verschärfen sich durch all das.

„In einem unterentwickelten Staat wie unserem muss man erst den Staat verändern“, das ist Napolis Fazit. „Acumar kontrolliert nicht genug, das hat viele Gründe, weil die Behörde es nicht kann, weiß oder will. Der Staat muss sich verändern, denn er kann nicht nur hingehen und kontrollieren, er muss auch Lösungen anbieten. Ich kontrolliere ein Unternehmen und es verschmutzt den Fluss, was nun? Ich muss finanzielle Unterstützung geben, ich muss einen Plan zur Lösung vorschlagen, dass sich das Unternehmen mit

anderen zusammenschließt. Das alles existiert nicht in Argentinien.“ Dazu komme noch die überall herrschende Korruption.

Das alles hört sich anders an, als es Acumar und die Stadtmitarbeiter schildern. Trotzdem bleibt Napoli Optimist. Ich frage ihn, wo er glaubt in fünf Jahren im Hinblick auf den Riachuelo zu stehen? „Ich denke, wir werden weiter sein, aber noch nicht am Ende. Ich glaube, wenn sie die Abwassersysteme bauen, und darauf warten wir seit fünf Jahren, sie haben das Geld der Weltbank und sind dennoch immer noch nicht angefangen. Sie wollen wohl 2015 anfangen zu bauen, wenn sie das wirklich tun, wird die Situation in fünf Jahren sehr viel besser sein.“ Außerdem müsse der Gerichtshof eine viel stärkere Rolle einnehmen – wenn er das nicht tue, werde es nicht besser. Und zuletzt: Auch die Politiker müssen den Riachuelo zu einem öffentlichen Thema machen.

6. Menschen am Fluss – Villa Jardín

„Hier können wir sehen, wie die Unternehmen die Abfälle in den Fluss einleiten. Und wie der Fluss verschmutzt wird. Das muss sich ändern, sie dürfen den Fluss nicht verschmutzen“, sagt der etwa elfjährige Lautaro schüchtern und Lehrerin Claudia Leguizamón hat auch etwas mitgeholfen. Lautaro sagt den Satz in mein Radioaufnahmegerät, ein merkwürdiges Gerät, fast so merkwürdig wie die blonde große Frau aus Deutschland, einem Land, von dem Naila, Malene und Daira noch nie etwas gehört haben. Nur Ezequiel, der seine Fußballschuhe sogar in der Schule trägt, weiß: Die haben die WM gegen uns gewonnen. Wir stehen am Ufer des Riachuelo und blicken auf das braune Wasser, das sich an dieser Stelle milchig-grün-bräunlich verfärbt. Offensichtlicher könnte die Einleitung von industriellen Abwässern nicht sein. Wir sind in der Villa Jardín, einem Slum in Lanús, einer Gemeinde in der Provinz, gut zwei Stunden von Buenos Aires entfernt. In Lanús gibt es seit jeher viel Lederindustrie und bei dessen Verarbeitung wird unter anderem Chrom eingesetzt. Ob die milchige Brühe, die wir gerade sehen, von einer Gerberei stammt, lässt sich nicht sagen.

Aber die fünf Schüler sollen sehen und verstehen, dass das nicht normal ist. Denn für die Bewohner in der Villa Jardín, einer Siedlung direkt am Riachuelo, ist grasgrün oder ölig blau verfärbtes Wasser nichts Besonderes. Es fließt ständig in allen Farben durch die Abwasserrinnen, die die Straßen entlang führen. Nur eine Straße trennt die Häuser hier vom Flussufer, aber auch das ist noch zu nah, hat das Oberste Gericht in seinem Urteil von 2008 beschlossen. Deshalb werden die Bewohner der ersten Häuserzeile in neue Häuser in der Umgebung umgesiedelt.

Ezequiel, Naila, Malene, Daira und Lautaro sind heute Forscher. Sie nehmen Wasserproben aus den Abwasserrinnen neben der Schule und aus dem Riachuelo. Die Schüler sollen verstehen, dass die Farbe des Wassers auf Verunreinigung hindeutet, aber auch, dass „normal“ aussehendes Wasser durchaus hoch belastet sein kann. Lehrerin Claudia hat eine Zusatzausbildung zur Umweltpädagogin gemacht und widmet sich mit bewundernswertem Einsatz und ganzem Herzen dieser Aufgabe. Sie verteilt Einmalhandschuhe an die Schüler und jedes Mal, wenn einer mit der Pipette etwas Wasser in ein Reagenzglas gefüllt hat und den Handschuh auszieht, dann verteilt sie Handdesinfektionsmittel für alle. Praktisches Lernen nennt Claudia das. Wichtig ist, dass die Kinder selbst sehen und erfahren, was die Realität ist, sagt sie. Und sie sollen ganz praktische Dinge mit nach Hause nehmen, zum Beispiel, dass es wichtig ist, sich die Hände zu waschen. Im besten Falle machen sie das auch zu Hause bei der Mama, der Tante oder vor den Geschwistern und die machen es nach.

Claudia ist in der ganzen Villa bekannt, ständig werden wir auf unserem Weg durch das Viertel aufgehalten, Menschen begrüßen Claudia wie eine Freundin. Und auch sie spricht die Leute an. Zwei Cartoneros sind auf dem Weg in die Innenstadt, ziehen ihren großen Handkarren gerade umständlich über eine der über die Straße verlaufenden Abwasserrinnen. Claudia fragt, ob sie noch Altpapier brauchen können und schickt sie erstmal zur Schule. Dort sollten sie die Papiertonne leeren, das könnten sie im Übrigen auch gleich jeden Donnerstag oder Freitag machen, es sei viel Altpapier da und in der Schule würde der Müll sogar getrennt. Immer wieder sagt sie mir: Das ist die Wirklichkeit, so leben die Menschen hier. Auch wenn dir die Behörden erzählen, wie groß der Fortschritt ist.

Für die zehnjährigen und elfjährigen Schüler ist heute kein normaler Schultag, sondern ein Projekttag. Wir, die Forschergruppe, gehen zurück in die Schule und werten unsere Proben aus – natürlich muss jeder Schüler erst einmal gründlich Hände waschen. Unter dem Mikroskop sieht man das Ergebnis: Im Wasser des Riachuelo und in einer der beiden Abwasserrinnen bewegt sich nichts mehr. Kein Mikroorganismus lebt hier. Nur in einer der drei Proben tummeln sich winzige Pünktchen. Hier ist noch Leben drin. Die Schüler machen große Augen.

In der Frühstückspause gibt's ein Käsebrötchen und zuckersüßen Mate-Tee aus dem Beutel. Ich erfahre von Malene, dass sie elf Geschwister hat. Auch die anderen haben viele, drei, sechs, sieben. Die ganze Familie von Malene wohnt in der Villa und nur einmal sind sie verreist, als die Schule einen Ausflug nach Cordoba gemacht hat. Diese Kinder haben nicht die gleichen Chancen wie jene, die in Palermo oder Recoleta, den besseren Vierteln aufwachsen. Oft gehen die Jungs und Mädchen mit den Vätern abends noch

in der Stadt Papier sammeln, die Eltern haben keine festen Jobs und ab dem siebten Geschwisterkind zahlt der Staat mehr Kindergeld, was auch einen Anreiz für arme Familien darstellt, möglichst viele Kinder zu bekommen. Die kleine Naila kommt immer wieder zu mir und will mich drücken und der erst so schüchterne Lautaro fragt ständig, ob ich schon gehen müsste. Ist es die lateinamerikanische Offenheit, die auf eine deutsche Zurückhaltung trifft oder sehnen sich die Kinder tatsächlich nach Zuwendung? Diese Fünf hier sind liebenswert, andere sind frech und aggressiv. Ein etwa 12-Jähriger wirft mir ständig: Fuck you motherfucker! an den Kopf und hat den Tonfall eines Mini-Gangster-Rappers drauf. Weder er noch die anderen wissen, was das heißt. Wieder andere Schüler haben einen leeren Blick und wirken abwesend. Viele Dinge, die für uns selbstverständlich sind, sind hier Luxus. Zahnspangen für gerade Zähne zum Beispiel. Ordentliche Schuhe. Viele Kinder, erzählt eine Sozialarbeiterin mir, haben Konzentrationsprobleme.

Nach der Pause gehe ich noch mit in eine AG, in der die Schüler heute Blumensamen einpflanzen. Sie nutzen dafür abgeschnittene Plastikflaschen als Blumentöpfe. Wenn die Blumen sprießen, sollen sie auf einem Platz in der Nähe der Schule gepflanzt werden, wo früher eine offene Müllkippe war. Auch diese Aktion ist von der Schule in Zusammenarbeit mit Acumar durchgeführt worden. Ich muss natürlich mitmachen und auch ein Blümchen pflanzen, das jetzt vielleicht schon auf der ehemaligen Deponie blüht.

In einer Pause unterhalte ich mich noch mit Claudia, dieser Frau, die so unermüdlich engagiert ist und die ich in der Universität von Buenos Aires in einem Seminar kennengelernt hatte. Claudia ist eine resolute Frau mit einem weichen Herzen, das Schicksal der Kinder liegt ihr aufrichtig am Herzen, das merkt man. Ihr Gesicht ist stets akkurat geschminkt, aber auf dem Arbeitskitel, den die Lehrerinnen hier tragen, ist jeden Tag ein neuer Fleck. Claudia wohnt gegenüber der Villa Jardin im Arbeiterviertel Pompeya. Dort haben wir uns am Morgen getroffen, denn für mich ist es alleine zu gefährlich, den Slum zu besuchen. Es ist schon komisch, innerhalb von 20 Minuten, über eine Brücke des Riachuelos zu fahren und in eine andere Welt zu kommen.

Claudia erzählt noch etwas mehr von ihrem Projekt, den Guardiancas de la Matanza Riachuelo, also den Beschützerinnen des Matanza-Riachuelo. Es ist ein Projekt der Umwelterziehung, das einen Wertewandel in der Gesellschaft hervorrufen will, um eine nachhaltige Entwicklung hervorzubringen. Dazu gibt es viele Einzelprojekte, wie zum Beispiel Mülltrennung zu lernen, sich die Hände zu waschen, Müllhalden zu entfernen und sie als öffentliche Plätze aufzubereiten. Die Beschützerinnen besuchen aber auch Anhörungen vor Gericht oder nehmen mit den Kindern an verschiedenen Aktionen teil. So sollen sie verstehen, dass es die Probleme gibt, aber auch, dass sie Rechte haben.

Auch Claudia räumt ein, dass sich seit dem Mendoza-Urteil etwas getan hat. Aber die Unternehmen müssten endlich aufhören, Giftstoffe in den Fluss einzuleiten. In Lanús gebe es viele Gerbereien, sagt sie. Die Villa Jardín sei in den 1950er Jahren entstanden und viele Menschen seien aus dem Landesinneren hergekommen, um zu arbeiten. Mit der Krise seien aber viele Fabriken geschlossen worden und die Menschen allein gelassen. Viele seien jetzt arbeitslos.

Für die Kinder habe sich die Situation seit dem Gerichtsurteil allerdings kaum geändert. Sie hätten weiterhin Atemprobleme, Hautprobleme und manchmal eben auch Blei im Blut. Das führt dazu, dass sie Verständnisprobleme hätten, sich körperlich nicht gut entwickeln, klein und schmal seien. Die Ursache für die Probleme liege vor allem in dem verseuchten Boden, auf dem die Kinder spielen. Gerade Babys bekommen davon auch mal was in den Mund. Je kleiner das Kind, desto verletzlicher ist es, wenn es mit dem Boden in Berührung kommt. Claudia kritisiert, dass zwar in Untersuchungen all diese Probleme festgestellt würden, trotzdem habe sich kaum etwas geändert.

Die Lehrerin hat sich zur Aufgabe gemacht, die Kinder aufzuklären. Sie sagt, ein Kind, das in der Verschmutzung geboren wird, bemerkt nicht, dass es so nicht sein sollte. Wenn man ihm aber klar macht, dass es auch andere Lebensweisen gibt, dann fängt es an, Fragen zu stellen. Deshalb will Claudia alle in die Aufklärung einbinden. Nicht nur in der Schule, sondern auch in der Nachbarschaft und bei den Behörden müsse klar werden, dass alle zusammen arbeiten müssen, um etwas zu verbessern. Für Claudia sind Erziehung und Bildung die wichtigsten Faktoren, um die Entwicklung hin zu einer sauberen Umgebung voran zu treiben. Und die Schule trage in der Hinsicht viel Verantwortung, auch wenn der Weg noch sehr holprig sei.

Claudias größter Wunsch ist es, das verrät sie mir zum Schluss noch, das sich die Lebensqualität der Menschen verbessert, das sie Arbeit haben und in einem sauberen Viertel leben. Sie arbeitet, um etwas zu verbessern. Der Platz in der Villa, der früher eine Müllkippe war und jetzt ein grüner Platz wird – für sie ist das einfach fantastisch.

Um nach Hause zu kommen, bringt mich der Portier der Schule, ein 21-jähriger ehemaliger Schüler, zur Bushaltestelle und wartet so lange, bis ich in den richtigen Colectivo eingestiegen bin. Alleine hätte ich hier nicht warten können. Die vielen Kinder und Mamas schauen mich immer wieder neugierig an. Mein Begleiter erzählt mir, dass auch seine ganze Großfamilie hier lebt.

6.1 Interview mit einer Schuldirektorin

Erlinda Besenyei ist Direktorin der Escuela N° 72 Pedro Medrano in der Villa Jardin. Bei meinem Besuch konnte ich ein Interview mit ihr führen.

Was ist an Ihrer Schule besonders, welches Konzept verfolgen Sie?

Besenyei: Als Schule, als Institution haben wir die Vision, die Schüler auf das Leben vorzubereiten. Wir nehmen nicht nur den Stoff aus dem Stundenplan durch, sondern konzeptualisieren ihn auch mit der Realität, in der die Schüler leben. Die Projekte der Schule schauen auf die Gesellschaft und nehmen die Probleme der Familien auf. Nah am Riachuelo zu sein bedeutet, dass die Schule und die Familien sich mit dem Thema beschäftigen und wir hätten nicht die gleichen Schüler, wenn wir an einem anderen Ort sein würden.

Seit wann gibt es die Arbeit der Guardianes de la Matanza Riachuelo?

Besenyei: Seit 2010 gibt es das Projekt der Guardianes de la Matanza Riachuelo, Señorita Claudia hat damals angefangen, mit einer Gruppe von Schülern zu arbeiten, die viele Verhaltensprobleme hatten, und sie konnte keinen normalen Unterricht geben. Also hat sie angefangen, die Gründe zu untersuchen, und fand heraus, dass viele Dinge mit diesem Ort zu tun haben, wie die Gesundheitsprobleme, die die Familien haben. Wir haben die Probleme, die die Kinder erzählt haben, aufgeschrieben und angefangen zu arbeiten. Wir versuchen, die Probleme hier in der Villa in den Stundenplan einzubauen und den Kindern zu zeigen, was sie in ihrer Realität bedeuten.

Wie würden Sie die Villa Jardin beschreiben?

Besenyei: Das ist eine Gemeinde, die direkt am Riachuelo liegt. Es ist eine sehr große Community, eine der größten Villas am Rande des Riachuelo, es gibt hier viele Schwierigkeiten, die mit der Verschmutzung des Flusses zu tun haben, aber sie haben auch die Probleme einer Villa, wirtschaftliche und soziale Probleme, die charakteristisch für Armut sind. Die Grundbedürfnisse sind nicht erfüllt, es gibt Schwierigkeiten mit den Wohnungen, mit dem Wasser zu Hause. Das Wasser aus den Rinnen (die entlang der unbefestigten Straßen verlaufen) kommt in die Wohnungen und die Kinder konsumieren es. Die Kinder haben oft Probleme mit Durchfall, Fieber, Magen-/Darmprobleme, Infektionen. Der Boden ist verseucht und dann gibt es noch das Problem, dass wir mit dem Müll haben, der verursacht auch Hautprobleme. Das alles hat damit zu tun, wie die Menschen hier leben. Jetzt arbeiten wir an dem Müllproblem, stellen Mülleimer vor den Häusern auf, wie hier an der Schule, das gibt es nicht in allen Wegen. Und daher haben wir Kakerlaken und Ratten, die gibt es überall.

Welche Rolle spielt die Lederindustrie hier in der Region?

Besenyei: Es gibt Lederfabriken, aber nicht nur. In den Familien gibt es viel Zeitarbeit, es gibt Cartoneros, die den wiederverwertbaren Müll in der Stadt sammeln. Es gibt viele Papas die in den Kooperativen arbeiten, das sind Sozialpläne, es gibt nur wenige, die feste Jobs haben, immer nur zeitweise, manche haben eine Arbeit oder ein Geschäft, einen Kiosk.

Wie viele Schüler sind hier und wie geht es ihnen gesundheitlich?

Besenyei: In der Grundschule sind 180 Schüler, die meisten stammen aus Großfamilien, fünf bis sieben Kinder, das ist normal. Es gibt extreme Armut, die sich mit der Verschmutzung vermischt. Der Boden hier ist verschmutzt, deshalb hat Acumar im vergangenen Jahr eine Evaluation der Gesundheit gemacht, unter anderem wollten sie die Daten der Kinder wissen, die Blei im Blut haben. Aber sie haben auch andere Proben gemacht, um die Entwicklung zu sehen, die Ernährung zu beurteilen, oder ob das Kind geistig gegenüber anderen hinterher hängt. Acumar hat eine komplette Evaluation gemacht, sie haben auch das Blut analysiert bei allen Schülern, die wollten. Wobei, es waren nicht alle, sondern die von Null bis sechs Jahren minus einen Tag. Und die Kinder in der Grundschule sind zwischen sechs und zwölf Jahren alt. Acumar hat etwa hundert Kinder untersucht, und das Resultat war, dass 15 Prozent der Kinder erhöhte Bleiwerte im Blut haben.

Wurden denn schon Familien umgesiedelt?

Besenyei: Ja, es gibt Familien, die umgesiedelt werden (weil sie zu nah am Riachuelo wohnen), und wir haben die Gemeindeverwaltung darum gebeten, den Kindern, bzw. den Familien mit Kindern, die Blei im Blut haben, neue Wohnungen zu geben, damit sie von diesen Orten wegkommen. Wenn wir ihnen sagen, dass sie die Wohnung wechseln müssen, weil die Kinder schon Blei im Blut und dadurch schwere Atemprobleme und manchmal auch Durchfälle haben und alles ein Ergebnis dieser schlechten Umgebung ist, dann bewirkt es manchmal, dass die Kinder zu Hause bleiben müssen. Manchmal können die Kinder auch nicht zur Schule kommen, weil sie auf die anderen Geschwister aufpassen, weil es so viele sind.

7. Menschen am Fluss – Villa Inflammable

Die Wege sind nicht asphaltiert, überall Schlaglöcher, in denen Wasser steht. Der Weg ist gesäumt von Häusern, eher Hütten, die aus Stein und Wellblech zusammengeschustert sind. Aus den Hütten dringt laute latein-amerikanische Bachata Musik, am Wegesrand stehen ein paar alte Autos

und Pferde herum, überall an den Rändern liegt Müll und Bauschutt. Mütter mit Kindern in zu großen Flip Flops kommen uns entgegen, ein dreijähriges Kind hat wohl den Anschluss verpasst und stapft allein den Weg entlang. In einem Hof spielen zwei kleine Kinder zwischen leeren Tonnen, Plastikmüll, umgekippten Gartenstühlen und zwei Hunden auf dem Boden. Das Baby ist nackt. An jedem zweiten Block befindet sich eine offene Kloake, ein großer, schmutziger Teich mit algengrünem Wasser und noch mehr Hausmüll. Wasserrinnen ziehen sich durch das Viertel mit noch dreckigerem, vermüllten Wasser darin. Einige Wellblechhütten sind gerade mal einen Meter davon entfernt. Ich bin in der Villa Inflamable. Der Anblick erschreckt, die Zustände sind katastrophal. Der Slum liegt in Dock Sud, einem Industriegelände mit mehreren Petrochemie-Unternehmen, das bekannteste Shell Capsa. Von hier aus ging die Klage zur Sanierung des Riachuelos mit aus.

Ich treffe mich mit Vertretern der Nachbarschaftsvereinigung des Viertels, die im Grundsatz für ein würdevolles Leben der Bewohner kämpft. Claudia Espínola ist die Präsidentin der Vereinigung. Sie wohnt am Rande der Villa Inflamable in einem Steinhaus, das ihrer Familie gehört. Es liegt direkt an der Straße, die zum Shell-Werk führt. Während unseres Treffens bleibt die Tür offen und im Minutentakt rauschen Shell-Öltanks und Laster vorbei. In Deutschland wäre das allein schon Lärmbelästigung, doch der Lärm ist hier das geringste Problem. Durch die Tür gelange ich in einen Raum, der vieles gleichzeitig ist: Zuerst, die Zentrale der Nachbarschaftsvereinigung. Eine Wand ist voll mit Postern und Akten, gemalten und ausgedruckten Bildern, Zeitungsartikeln und vielem mehr. Alles dreht sich um die Villa, den Riachuelo, die Umsiedlung und die Gesundheitssituation der Bewohner. In der Mitte steht der Gartentisch, an den wir uns setzen, der am Ende des Treffens mit Akten überquillt, weil Claudia und ihr Mitstreiter Ezequiel so viel Material heraus kramen. In der anderen Ecke ist etwas versteckt anscheinend so etwas wie die Küchenzeile – zumindest kommen von dort die selbst gemachten Minipizzen, die Ezequiel immer wieder herzaubert. Kleiderberge stapeln sich in einer Ecke, in der anderen mehrere Dutzend Wasserkanister. Auch im Innenhof geht das Chaos weiter. Hier lebt Claudia Espínola, eine kleine Frau mit einer roten Lockenmähne auf dem Kopf. Sie trägt ein einfaches T-Shirt und eine weite Stoffhose. Claudia lacht viel und wuselt überall herum. Sie und ihre Familie wohnen seit elf Jahren in der Villa und seitdem sie Beatriz Mendoza (die mit anderen den Fall Riachuelo ins Rollen gebracht hat) kennengelernt hat, beschäftigt sie sich mit den Zuständen im Viertel. Seit fünf Jahren beobachtet sie zum Beispiel die Kinder, kürzlich mussten gerade wieder zwei wegen Atemproblemen ins Krankenhaus. Als der Arzt fragte, wo die Mutter wohne und sie Inflamable antwortete, sagte der Arzt nur: Sie müssen von dort weg gehen, der Ort ist nicht gut für dein

Baby. Aber welche Chance haben die Menschen? Claudia erzählt, dass die Kinder Allergien und Hautausschläge haben, das es viele Fälle sind, das bei manchen Blei in den Organen festgestellt wurde – so etwas könne man nicht rückgängig machen. Im Teenager-Alter haben viele dann geistige Probleme, sind verwirrt, können sich nur schlecht konzentrieren. Eine Frau vergesse oft ganz spontan, wie der Weg nach Hause war. Außerdem gebe es viele Fälle von Krebs, gerade gestern, sagt Claudia, habe sie von einer 20-Jährigen die Diagnose erfahren. Woran liegt das, will ich wissen, an den Unternehmen wie Shell? Claudia glaubt, dass gerade auch Shell mitverantwortlich sei. Zwar habe Acumar die Grenzwerte in der Luft gemessen und sie entsprächen den Normen. Aber immer wieder erlebten die Anwohner schlimmen Gestank, unter anderem nach Methan. Das sei die Realität, nichts Ausgedachtes. Es werde anscheinend kontrolliert, aber es müsse immer noch etwas austreten, anders sei dieser Geruch nicht möglich. Das größte Problem aber sei der verseuchte Boden, mit dem die Kinder täglich in Kontakt seien. Daran kann man nichts ändern außer wegziehen.

Eigentlich sollten die Menschen hier auch nicht mehr wohnen, etwa 1.600 Familien sind es. Aber die Umsiedlung dauert lange und die Anwohner sind nicht zufrieden. Der Gerichtshof hat die Umsiedlung entschieden, die Gemeinde Avellaneda, zu der Villa Inflamable gehört, muss sie durchführen, Acumar beobachtet und begleitet das Ganze. Aber der neue Ort, den die Gemeinde ausgesucht hat, ist auch nicht besser als der jetzige, erzählt Claudia. Es ist eine Fläche auf der anderen Seite des Riachuelos. Was die Nachbarn am meisten ärgert ist, dass sie vor vollendete Tatsachen gestellt wurden: Hier müsst ihr hin. Kein einziges Mal seien sie befragt worden, mit in die Gespräche einbezogen, ihre Probleme gehört. Die Anwohner haben viele Bedenken gegen den neuen Ort. Gibt es dort auch Arbeit und Schulen für die Kinder? Wie verschmutzt ist der Boden an diesem Ort? Dazu müssten Proben genommen und Studien gemacht werden. Es bringe doch nichts, die Menschen in eine ähnliche Situation zu verpflanzen. Auch sozial und kulturell sei der Ort schwierig, und zwar – das mag banal klingen, ist es in Argentinien aber nicht – wegen der Fußballfans. In Villa Inflamable unterstützen die meisten den Club Dock Sud, da wo sie hin sollen, leben San Telmo-Fans. Claudia erzählt, dass bei Fußballrivalitäten unter „Fans“ allein in 2014 sieben Menschen getötet worden seien. Auch ich habe immer wieder von den Straßenkämpfen unter Fußballfans in der Zeitung gelesen. Das Thema ist tatsächlich heikel. Claudia fragt sich, warum nicht auch andere Orte in Betracht kämen. Man müsse ja nicht alle Leute an einen Ort bringen, in Avellaneda gäbe es auch andere leer stehende Plätze, wo ein paar Leute hinkönnten. All ihre Worte führen immer wieder zu dem gleichen Schlusssatz: Wir wollen nur in Würde leben. Von den Behörden fühlen sich die Nachbarn wenig ernst genommen.

Aber immerhin, zurzeit organisiert Acumar Freiwillige, die dabei helfen, neue Wasserrohre zu verlegen. Denn zurzeit, so erzählt Ezequiel, würde die Stadt die Villa mit Trinkwasserkanistern versorgen. Das Wasser aus den Leitungen könnten sie kaum nutzen. Er ist für die Verteilung der Kanister zuständig und sagt: Das ganze Geld, dass sie seit Jahren für die Wasserkanister ausgeben, dafür hätte man schon längst alle Wasserrohre sanieren können. Später auf unserem Rundgang durch den Slum sehe ich hier und da freigelegte Rohre mit neuen Verbindungsstücken. Es sieht für mich immer noch alles sehr, sehr provisorisch aus, aber eine oberkorrekte deutsche Ausführung technischer Maßnahmen kann man hier einfach nicht erwarten. Claudia und Ezequiel zeigen mir auch eine ehemalige Müllkippe gleich neben dem Slum. In der Ferne sieht man die Industrieschornsteine rauchen. Nein, hier ist kein guter Ort um zu leben. Das nackte Baby auf dem verseuchten Boden bleibt mir noch lange in Erinnerung. Und wenn die jungen Männer uns bei unserer Besichtigung kritisch mustern, dann kann ich sie sogar verstehen – wahrscheinlich waren schon viele weiße und gut gekleidete Menschen hier – getan hat sich nichts. Ich bin froh, dass der bullige riesengroße Ezequiel dabei ist. Ohne ihn und Claudia wäre es sehr gefährlich hierhin zu gehen. Ich spüre gleichzeitig das Elend, die Wut, aber dennoch auch die Motivation dieser Leute. Sie kämpfen für ihr Anliegen, ein bisschen wie David gegen Goliath. „Wir haben alle die gleichen Rechte“, sagt Claudia zum Schluss.

7.1 Interview mit der Frau, nach der ein Urteil benannt ist

Eigentlich sollte zu dem Treffen in der Villa Inflamable auch Beatriz Mendoza dazukommen, die Frau, nach dem das Riachuelo-Urteil benannt ist. Sie ist an dem Termin krank gewesen und einen neuen haben wir nicht hinbekommen. Aber per Mail hat sie meine Fragen beantwortet.

Was bedeutet das Mendoza-Urteil für Sie?

Mendoza: Es ist eine große Errungenschaft, die ich nicht auf mich persönlich beziehe, sondern auf alle Menschen, die durch verschiedene Organisationen seit Jahren die kritische Lebenssituation der Menschen im Flussbecken angeprangert haben. Es ist das erste Mal, dass ich das Gefühl habe, dass wir an einem Wendepunkt sind, da der Fall öffentlich ist und über unsere Grenzen hinaus wahrgenommen wird – auch wenn die Säuberung angesichts der Komplexität nur sehr langsam voran geht. Der Sanierungsplan ist Teil der politischen Tagesordnung der Regierung und des Obersten Gerichtshofs.

Was hat sich bis heute getan, insbesondere in Villa Inflammable?

Mendoza: In meinen Augen gibt es keine substanzielle Veränderung bei den Lebensbedingungen der Menschen, ganz besonders in Villa Inflammable. Die Menschen warten immer noch auf sanitäre Grundversorgung und den definitiven Umsiedlungsort. Aber es gibt einen Wandel bei den einzelnen Menschen, die im Einzugsgebiet leben. Sie haben ihre Rechte erkannt und die Möglichkeit, ihre Forderungen gegenüber der Justiz zu äußern.

Werden Unternehmen wie Shell ausreichend kontrolliert?

Mendoza: Meiner Meinung nach sind Kontrollen in diesem Land nie sehr streng, denn die Gesetze sind sehr weich und die Unternehmen halten sie nicht ein, da niemand sie belangen wird. Das Mendoza-Urteil ist ein Beispiel dafür. Das Gericht befasst sich mit Abwasserentsorgung, argumentiert aber, dass es sich im Sinne des Artikels 141 der Verfassung nicht um die individuelle Entschädigung für Gesundheitsschäden durch die Kontamination kümmern kann, auch wenn die Unternehmen als Schuldige für den Schaden ausgemacht wurden. Ein berühmtes argentinisches Sprichwort lautet: Wo es ein Gesetz gibt, gibt es ein Schlupfloch.

Wie viele Unternehmen gibt es in Dock Sud und wie viele schaden der Gesundheit?

Mendoza: Im Polo Petroquímico gibt es 46 Unternehmen. Wenn diese in deinem Land wären, dann wäre das Gesundheitsrisiko sicher minimal. Aber wir sind keine Deutschen, auch wenn die Argentinier von den Europäern abstammen. Also ist das Thema nicht, was die Firmen produzieren oder ob die Materialien ein hohes Gesundheitsrisiko aufweisen, sondern, dass sie internationale Standards nicht einhalten und Stoffe sowohl in die Atmosphäre wie auch in die Flüsse einleiten.

Was sind heute die größten Probleme in Villa Inflammable?

Mendoza: Die größten Probleme in Bezug auf die Gesundheit sind Erkrankungen der Atemwege als Folge der fossilen Brennstoffe und die Spuren von Blei im Blut der Kinder, die zu psychomotorischen Problemen und Problemen des Nervensystems führen. Aber in diesem Ort gibt es auch viel toxisch verseuchte Erde, die Metalle von hohem Risiko wie Quecksilber, Chrom, Cadmium, Nickel und Zink enthält. Die einzige Lösung ist, die Personen von dieser Quelle, die die Umweltverschmutzung bewirkt, wegzubringen. Sie müssten sofort umgesiedelt werden, aber das ist noch nicht geschehen. Dann sollten die Böden erneuert werden und die Unternehmen sollten dafür aufkommen. Aber einige Firmen sind nicht mehr vor Ort, deshalb wird es schwierig sein.

Welche gesundheitlichen Probleme haben die Menschen? Gibt es neue Daten dazu? Wie ist Ihr eigener Gesundheitszustand?

Mendoza: Die oben genannten Krankheiten wurden in Evaluationen von Acumar erkannt, die der Gerichtshof in Auftrag gegeben hatte. Kinder zwischen Null und sechs Jahren wurden untersucht. Die Hälfte von ihnen blieb in toxikologischer Nachbehandlung. Ich selbst habe weiterhin Polyneuritis (eine durch Entzündung hervorgerufene Nervenkrankheit) durch das Vorhandensein von Kohlenwasserstoffen (Toluol und Phenole) und ich habe auch Blei im Blut. Die Leitfähigkeit meiner Nerven ist eingeschränkt, deshalb schlafen mir Hände und Füße öfter ein und ich habe feinmotorische Probleme. Das alles ist in nur drei Jahren Arbeit in Villa Inflammable gekommen.

7.2 Shell – no response

Nach meinem Besuch in der Villa Inflammable möchte ich mit Shell Capsa über die Situation sprechen. Ich schreibe eine Mail mit all meinen Fragen: Was Shell nach dem Gerichtsurteil getan hat, um die Umweltverschmutzung zu verringern, welche Giftstoffe aufbereitet werden müssen, bevor sie in die Umwelt gelangen, wie oft Kontrollen stattfinden, ob Shell Schmerzensgeld an die Menschen in der Villa zahlen würde? Leider habe ich auf meine Anfrage nur eine Eingangsbestätigung bekommen und niemals eine Antwort.

8. Die Offiziellen – Javier, der Saubermann

Es ist früh am Morgen an diesem Freitag Ende November und das Hafenviertel La Boca im Süden der Stadt erwacht gerade erst. Noch nichts ist zu spüren von den Touristenmassen, die sich im Laufe des Tages durch das älteste Viertel der Stadt schieben werden. Verlassen liegen Flusslauf und Hafenbecken da. Ein Mann auf einem Boot mit dem Namen „Manuel“ fischt mit einem kleinen Kran Müll von der Oberfläche, als wolle er schnell noch „Unannehmlichkeiten“ verbergen, bevor die Touristen kommen. Die Gerüste der Marktstände sind noch nackt. Nur zwei Frauen breiten schon lila Tischdecken aus und montieren eine Plastikfolie als Regenschutz. Ich bin früh unterwegs, spaziere am Fluss entlang. Ein einziger Koreaner kommt grinsend schnurstracks auf mich zu, drückt mir sein Smartphone in die Hand, ich solle Fotos von ihm machen. Dann fragt er, wann denn hier was los sei, quasi „die Show“ losgehe. Um 8:30 Uhr morgens jedenfalls noch nicht, erkläre ich dem Verwunderten. Zum Glück hat er sein Handy nicht einem der Ju-

gendlichen gegeben, die auf der Bank an der Ecke sitzen und auf den Schulbus warten ... oder auf besseres Wetter, oder bessere Zeiten.

Der Riachuelo sieht an diesem Tag anders aus. Ein öliger Film liegt auf dem dunkelbraunen Wasser, die Plastikflaschen wirken wie darauf gelegt, so dicht ist die ölige Masse.

Heute werde ich mit Javier Garcia Elorrio, dem Direktor des städtischen Programms „Limpieza del Riachuelo y Rio de la Plata“ (Reinigung des Riachuelo und des Rio de la Plata), den Fluss hinabfahren. Das Treffen ist sehr spontan entstanden, erst einen Tag vorher hatten wir telefoniert. Eine Gruppe holländischer Journalisten kommt ebenfalls mit.

Javier ist ein Mann der Tat, bei ihm gibt es kein langes Fackeln. Von breiter Statur, mit Hosenträgern und einer gelben Warnweste über dem weißen, locker geknöpften Hemd, breite Hände und eine Halbglatze. Wir treffen uns am Anleger, sein gelbes, kleines Boot steht schon bereit, wir klettern über eine Absperrung und stehen erstmal am Steg. Javier will wissen, was wir Journalisten wissen wollen und während er fragt, fahren ein paar LKW mit der Aufschrift „Hamburg Süd“ auf dem gegenüberliegenden Industriegelände vorbei.

Eigentlich ist der Riachuelo für den Schiffsverkehr gesperrt, nur Greenpeace und eben Javier und seine Leute von der Stadtreinigung dürfen hier mit ihren Booten hin.

Nur ein kleines Stück des Riachuelos würden wir heute sehen, betont Javier. Das Stück, das seine Behörde reinigt. Dahinter liege die Provinz. Er und seine Mitarbeiter würden 200 Jahre Verschmutzung aufräumen. Man tue was man könne, aber Magier seien sie auch nicht. Die größten Probleme heutzutage sind seiner Meinung nach die Wasserverschmutzung, die Kontamination des Bodens, die Industrieabfälle und die Krankheiten der Menschen.

Dann fahren wir los. Der Riachuelo ist nicht besonders breit und windet sich durch den Süden der Stadt. An den Rändern fallen viele Fabrikhallen ins Auge, aber der Flusslauf an sich wirkt relativ sauber. Javier erzählt, dass die Ufer, die jetzt in sattem Grün leuchten, früher voller Müllkippen waren und belegt das an Vorher-Nachher-Bildern. Ein ganzes Buch hat er dabei. Die Müllkippen sind verschwunden. Immer wieder mal sieht man einen metallenen Zaun an einem Uferweg. Erst ein paar Meter hinter diesem Zaun beginnt die Bebauung. Hier sei eine Vorschrift in die Tat umgesetzt worden, erklärt Javier. 35 Meter Abstand müssen jetzt zwischen Fluss und Häusern sein, als Schutz vor dem Wasser. Das war nicht immer ganz leicht durchzusetzen, erzählt er. Denn die meisten Unternehmen hätten den Platz – obwohl es verboten war – immer schon für sich als Deponien beansprucht und mussten ihn jetzt räumen. Coca Cola zum Beispiel, er zeigt uns das Fabrikgelände – sei jetzt wieder in seine eigentlichen Schranken verwiesen

worden. Wenn Javier spricht, dann klingt Stolz mit und ein bisschen Rechtfertigung. Ohne Frage, er und seine Leute machen einen guten Job, andernfalls wären Schiffswracks und Müllkippen dort, wo jetzt Wasser und grüne Wiese sind. Allerdings gibt es auch für ihn und seine Leute noch zu tun. Immer wieder sehen wir Schläuche auf der Wasseroberfläche, die den treibenden Müll aufhalten sollen. Daneben Arbeiter auf Booten, die den Müll einsammeln. Je weiter wir den Fluss hinabfahren, desto mehr Müll kommt uns aus dem Teil der Provinz entgegen, den wir nicht mehr hinabfahren werden. Zum Schluss, unter einer Eisenbahnbrücke treiben zwei Quadratmeter große Müllberge den Fluss hinunter. Hier endet das Verwaltungsgebiet der Stadt und es ist offensichtlich, woher der meiste Hausmüll kommt, aus der Provinz. An dieser Stelle sammeln Reinigungskräfte in ihrem gelben Boot mit der großen Aufschrift „Limpieza del Riachuelo“, also Reinigung des Riachuelo, den Müll von der Böschung auf. Plastikteile fressen sich hier in die braune Erde am Ufer, sie verteilen sich bis hinab in den Fluss, dazwischen größere Papierstücke, eine Tonne und zusammengefallene Reste einer Wellblechbehauung. Hier wird der Müll einfach die Böschung hinabgekippt und landet direkt im Fluss. So war es zuvor auch in vielen anderen Stellen, doch da sind die offenen Müllkippen mittlerweile verschwunden. Trotzdem ein Anblick, der schockiert. Direkt oberhalb der Böschung beginnen die ersten Hütten eines Slums. Sie sind aus Wellblech und Draht zusammengeschustert, auf den Dächern liegen Folien und anderer Krempel.

Es sind die letzten Ausläufer der Villas 21 und 24, zwei große und gefährliche Slums der Stadt. Hier leben viele Peruaner und Paraguayer, es gibt Drogenfabriken und Probleme mit der Kriminalität. Javier erzählt, dass die 1.200 Familien in den Villas in den kommenden zwei Jahren umgesiedelt werden. Sie sollen nicht mehr in ihren zusammengeschusterten Hütten aus Blech, Holz und etwas Stein leben, teilweise provisorisch und krumm und schief auf Stelzen und direkt am Wasser gebaut. Manche Häuser gehen tatsächlich bis an die Wasserkante. Nicht auszudenken, was passiert, wenn das Wasser steigt. Stattdessen präsentiert Javier neue, weiße Betonklötze auf der grünen Wiese, die neuen Wohnungen für die Slumbewohner. Die sind sicher schicker als die jetzigen Hütten. Aber es gibt auch Zweifel, ob die soziale Struktur in den Slums so zerbricht und weitere Probleme bringt. Aber die Umsiedlung ist beschlossene Sache. Die Hütten, die jetzt am Ufer stehen, werden abgerissen, es wird der 35 Meter breite Grünstreifen angelegt. Die Menschen aus einem anderen Slum, der Villa 26, die seit 40 Jahren existiert, sind bereits umgesiedelt worden. Im Januar dieses Jahres sind die Bewohner in ihre neuen Hochhäuser eingezogen. Als wir den Fluss im November befahren, waren die Hütten noch da. 215 Familien lebten in schlimmen Behausungen, fast im Giftwasser. Heute ist

auf der Website von Acumar ein Video zu sehen, in dem eine Bewohnerin erzählt, wie glücklich sie ist, nicht mehr dort wohnen zu müssen. Ihre Kinder hätten Atemwegs- und Hautprobleme gehabt. Sie hofft, dass jetzt ein neues Leben beginnt.

8.1 Antolin aus der Behörde

Antolin Magallanes ist der Direktor für Internationale Beziehungen bei der staatlichen Behörde Acumar, die die Sanierung des Riachuelos umsetzt. Es ist eine große Behörde mit vielen Glaskästen als Büros. Viele junge Leute arbeiten hier und es scheint alles ein geschäftiges Treiben. Antolin Magallanes ist ein Mann mittleren Alters in Hemd und Sakko, einem etwas skeptischen Blick (vor Presseleuten) und klaren Worten. Den Behörden wurde immer wieder Versagen bei der Sanierung des Riachuelos vorgeworfen.

Sind Sie mit den Fortschritten des Riachuelos zufrieden?

Magallanes: Positiv, es ist sicher, dass es in der Geschichte Argentiniens keinen derartigen Sanierungsplan gibt wie diesen. Für mich ist das sehr wichtig, für uns ist das sehr wichtig, dass so etwas passiert ist und ich glaube fest daran, dass er eine ganze Serie des Wandels nach sich ziehen wird, die wir alle erwartet haben. Natürlich passiert so ein Wandel nicht immer so schnell, wie man es sich wünscht. Aber wir sind in einer Situation, in der diese oder die nächste Regierung weitermachen muss. Wir sind aber in die Sanierung des Riachuelo eingestiegen, für immer.

Was ist das Besondere an dem Gerichtsurteil von 2008?

Magallanes: Das Besondere für mich ist, dass man angefangen hat, sich mit einer Sache zu befassen, die wie ein Stempel für die Umweltverschmutzung in diesem Land stand. Und sie betrifft so gesehen nicht nur die Sanierung des Riachuelo, sondern auch das Thema Umweltsanierung insgesamt. Das ist ein starkes Signal für alle, es ist nicht nur eine Strafe für die, die den Fluss verschmutzen, sondern auch eine erzieherische Maßnahme für die Gesellschaft, dass so etwas nicht noch mal passieren darf und das man auf den Fluss achtgeben muss.

Was sind heutzutage die größten Probleme?

Magallanes: Es ist eben immer noch ein Prozess, der anfängt, Fortschritte zu zeigen. Ich bin der Meinung, dass man bei der Sanierung des Flusses die Dinge hervorheben muss, die gut sind, ansonsten würde ich die Gesell-

schaft entmutigen. Alle denken, es würde nichts getan, aber das ist eine Lüge. Wenn wir also 40 Prozent der Unternehmen zurzeit kontrollieren, dann müssen es 100 Prozent werden. Wir haben schon viele Familien umgesiedelt, die am Rande des Flusses gelebt haben, aber es fehlen nach wie vor eine Menge. Also, alles wird weiter gemacht, das Thema ist, dass nach einer gelungenen Aktion die Dinge nicht ins Stocken geraten dürfen, dass weiter gemacht wird, und dass, glaube ich, passiert. Man sagt nicht, dass etwas gut ist, oder schau mal, wie schön der Fluss, die Ufer, und man belässt es dabei. Man sagt: Schauen wir, wo wir heute stehen, fangen wir mit der nächsten Sache an.

Wie ist die Kommunikation zwischen der Stadt Buenos Aires, der Provinz und der Nation seitdem es Acumar gibt?

Magallanes: Das Gute ist, dass wir eine Behörde für das Flussbecken haben, die es vorher nicht gab. Das ist das eine. Andererseits, die Beziehungen könnten ein bisschen straffer sein, sie sind manchmal ein bisschen angespannt, aber es gibt auch keinen Zweifel, dass so etwas früher undenkbar gewesen wäre. Jetzt gerade zum Beispiel sind wir dabei, eine Einigung mit der Stadt Buenos Aires für die Umsiedlung der Familien der Villas 21 und 24 zu erwirken. So etwas war früher undenkbar. Die Einigung ist nur zustande gekommen, weil es Acumar als zuständige Behörde gibt, die es erlaubt, die Dinge anzusprechen. Wir diskutieren, vereinbaren, verhandeln, und am Ende haben wir ein gutes Produkt, das nur eine übergeordnete Behörde hervorbringen kann. Und das ist was nicht ankommt, viele sagen, die Behörden würden nur streiten, kaum jemand schreibt darüber, dass wir das Leben von 1.343 Familien verbessern.

Was ist mit den Geldern der Weltbank? Wer bekommt sie?

Magallanes: Die nationale Regierung bekommt sie. Und Unternehmen, die die Sanierung durchführen. Eins davon ist Aysa, das Unternehmen, das sich darum kümmert, den Abwasserkanal entlang des Riachuelos zu bauen. Acumar bekommt auch für einige Projekte Geld, an denen wir beteiligt sind, aber nicht direkt.

Wie kontrolliert Acumar die Wasserqualität?

Magallanes: Acumar hat eine Abteilung für Umweltqualität, die über technisches Personal verfügt, das permanent Proben an verschiedenen Orten des Flussbettes nimmt, um die Qualität des Wassers zu überprüfen. Ist es besser oder ist es nicht besser? Auf der anderen Seite haben wir Inspektoren, die die verschiedenen Industrien besuchen, und die permanent die Höhe der Verschmutzung kontrollieren.

Wie ist denn die Wasserqualität heute?

Magallanes: Ja klar, das Thema ist kompliziert, heute haben wir eine bessere Qualität in einigen Aspekten, wir haben keinen Fluss mehr, der voller Müll ist, wie es früher war, das viel Arbeit gemacht hat, einige Fortschritte haben natürlich auch mit den Kontrollen der Unternehmen zu tun. Ich denke, dass das Projekt Collector Margen Izquierda (das Projekt am linken Rand des Flusses einen Abwasserkanal und ein Sammelbecken zu bauen), das von der Weltbank finanziert wird, einen großen Wandel hervorbringen wird. Denn heute sind 60-80 Prozent der Verschmutzung durch Abwasser hervorgerufen. Und das ist eine immense Verschmutzung. Wir sind noch nicht am Ende und müssen weitermachen, denn in der Geschichte Argentiniens gab es niemals einen Fall wie diesen.

9. Die deutsche Abwasser-Technikerin

Der Regen dauert fast eine ganze Woche. Pausenlos dicke Tropfen vom Himmel, ständig habe ich nasse Füße, die Einheimischen haben dagegen ihre Gummistiefel rausgeholt. Heute lese ich in der Zeitung „La Nación“ es habe noch nie so viel an einem Tag im Oktober geregnet, 138 Millimeter in 20 Stunden. 400.000 Leute hätten keinen Strom mehr gehabt. Das Abwassersystem der Stadt war quasi kollabiert. In einem Restaurant mit Freundinnen beim Abendessen konnten wir das hautnah aus dem Fenster verfolgen: Erst war da noch die (etwas kleinere) Einbahnstraße, dann bildeten sich zwischen Bürgersteig und Fahrbahn Rinnsale, die zu kleinen Bächen wurden, die sich schließlich fast in der Mitte trafen um die Straße in einen kleinen Fluss zu verwandeln. Nach ein paar Stunden war dann aber alles wieder vorbei. Später erfahre ich, es sei für die Stadt günstiger, ein paar Mal im Jahr Land unter in Kauf zu nehmen (und dadurch auch Menschen in Gefahr zu bringen) als das Kanalsystem so zu renovieren, dass es Stürmen wie dem gestrigen Stand hält. Schon öfter hatte ich von der antiken Kanalisation gehört, auch im Zusammenhang mit dem Riachuelo. Jetzt erlebe ich die Auswirkungen hautnah. Ich finde es schon ekelig, durch die überfluteten Straßen laufen zu müssen. Die Argentinier nehmen da auch kein Blatt vor den Mund und sagen, sie liefen dann immer durch die „caca de los perros“ – also die Hundekacke, die die vielen Herrchens und Frauchens mal wieder auf dem Bürgersteig liegen gelassen haben. Wahrscheinlich ist das sogar noch das Harmloseste, was in der Brühe herum schwimmt.

Nach dem Regen kommt aber der Frühling zurück nach Buenos Aires. Die lila-blühenden Jacarandá-Bäume, die in der ganzen Stadt an den Straßenrändern stehen, entfalten ihre volle Pracht. Ausgerechnet zusammen mit

dem farblich perfekt abgestimmten, runden Schild der lila Linie der Subte, der U-Bahn, ergibt sich an der Playa de Majo ein wunderschönes Bild aus Bäumen und Infrastruktur. Hier warte ich auf Anke, eine Deutsche, die im Bereich Abwassertechnik für ein Dresdener Abwasseraufbereitungsunternehmen arbeitet. Wir treffen uns in einem Café, denn ich möchte mehr über ihre Arbeit wissen. Anke ist eine taffe Businessfrau mit einem fröhlichen Gesicht in das auch mal eine blond gelockte Haarsträhne fällt. Sie baut seit zwei Jahren das Geschäft in Argentinien auf, akquiriert und berät argentinische Unternehmen, die ihre Standards im Bereich Abwassertechnik verbessern wollen. Das deutsche Unternehmen bietet Lösungsvorschläge, vor allem für industrielle Abwässer an. Mit dem Riachuelo hat Anke indirekt zu tun, denn viele der Unternehmen, die sie berät, liegen in der Nähe des Matanza Riachuelos. Sie wendet sich direkt an diese Unternehmen, da sie stärker als andere kontrolliert würden. Ihr Job und der Aufbau eines Unternehmens ist oft ein Kampf gegen Windmühlen und mittlerweile hat sie es aufgegeben, irgendwem in Argentinien Pläne mit einer langen Laufzeit vorzuschlagen. Wer weiß, was das ist? Mit Argentinern kann man kurzfristige Problemlösungen finden, zehn Jahre in die Zukunft zu planen, das sei einfach utopisch. Der wirtschaftlichen Instabilität, aber auch der Mentalität der Argentinier sei das geschuldet. Ehrlich gesagt, wundern mich ihre Aussagen nicht und ich begreife immer mehr, dass man eine deutsche Art zu denken ablegen muss.

Dass Anke mir derart spannende Dinge erzählen würde, hatte ich nicht erwartet. Eins, sagt sie, sei klar, die Unternehmen hier in Argentinien hätten größtenteils längst nicht die Standards wie in Deutschland. Es gäbe ein Gesetz zur industriellen Abwasseraufbereitung, an das sich alle halten müssten, aber es werde von verschiedenen Behörden in Stadt und Provinz kontrolliert. Und viele dieser Behörden seien einfach viel zu klein, um die Unternehmen effektiv zu kontrollieren und zusammen mit ihnen dann auch Lösungswege zu entwickeln, wie man die Situation verbessern kann. Es könne auch kaum nachvollzogen werden, ob irgendwelche Maßnahmen tatsächlich umgesetzt würden.

Es gebe jedoch auch Vorreiter bei der Einhaltung gewisser Standards – das seien vor allem multinationale Unternehmen, die aus eigenem Interesse und Angst vor schlechter Presse ihre Abwässer aufbereiteten. Viel schwieriger sei die Lage bei kleinen Unternehmen. Die größte Verschmutzung des Flusses entsteht nämlich durch die unzureichende Abwasseraufbereitung. Tausende Industriebetriebe leiten ihre Abwässer in den Fluss ein, der dadurch stark mit Giftstoffen belastet ist. Anke berichtet von ihren Erfahrungen mit den Unternehmen, die sehr unterschiedlich sind. Je nachdem wie eine Firma finanziell aufgestellt sei, sei auch die Motivation etwas am

Abwassersystem zu verbessern. Es gäbe auch Unternehmen, die nur eine Lösung suchten, um den Behörden gerecht zu werden. Manche Firmen hätten sich allerdings auch noch gar nicht mit dem Thema befasst und wüssten überhaupt nicht, was eine Abwasseraufbereitungsanlage ist.

Die größten Herausforderungen gäbe es momentan noch in den größeren Unternehmen, die die Flüsse verschmutzten, von der Papierindustrie über die Textilindustrie bis zur Chemieindustrie – alles Branchen mit einem starken Chemikalieneinsatz.

Problematisch sei auch ein Gebiet um Lanus, in dem viele Gerbereien ansässig seien. Die großen Lederfabriken hätten Abwasseraufbereitungsanlagen. Die vielen kleinen und Kleinstunternehmen mit langer Tradition oft nicht. Anke hat dort eine kleine Gerberei besucht und versucht, dem Unternehmen Lösungsvorschläge zur Abwasseraufbereitung anzubieten. Am Ende ohne Erfolg. Denn die Gewinnmargen dieser Kleinunternehmen sind viel zu gering, als dass sie sich eine derartige Technik leisten könnten. Außerdem scheitert das Vorhaben schlicht am Platz – es gibt keine Möglichkeit eine Wasseraufbereitungsanlage zu installieren. Sie macht oft die frustrierende Erfahrung, dass sich in diesem Bereich offenbar nichts ändert.

Anke kennt die Behörde Acumar, die die Säuberung des Riachuelos umsetzen soll. Acumar ist auch dafür zuständig, die Unternehmen im Einzugsgebiet des Flusses zu kontrollieren und ihnen ggf. strengere Auflagen zu erteilen, wenn sie die Abwasserstandards nicht einhalten. Auch die Prozesse von Acumar kennt Anke, sie sagt, die Behörde sei relativ harmlos. Will heißen, dass ein Unternehmen kontrolliert wird, dann ein Jahr Zeit hat, einen Lösungsvorschlag zur Verbesserung der Wasseraufbereitung anzubieten. Danach gibt es noch mal eine Zeitspanne, um den Vorschlag auch umzusetzen. Bisher hat nach Angaben von der Umweltorganisation Farn allerdings nur ein kleiner Teil der Unternehmen die staatlichen Vorgaben umgesetzt. Ich frage Anke, ob ich einmal ein Unternehmen, das gerade eine Abwasseranlage zusammen mit ihrer Firma aufbaut, besuchen kann oder sogar eine der kleinen Gerbereien. Sie ist äußerst hilfsbereit und will sehen, was sich machen lässt. Am Ende kommt der Besuch leider nicht zustande. Anke ist oft in Lateinamerika und zu Hause in Deutschland unterwegs und die Unternehmen, die sie angefragt hat, spielen nicht mit. Für mich war das die größte Hoffnung auf den Besuch eines Unternehmens, der sich dann aber doch nicht realisieren ließ.

Zum Schluss frage ich sie, wie ihr das Leben und Arbeiten in Argentinien gefallen und sie antwortet mit einem sehr schönen Satz. Zwar gäbe es viel Chaos und Frustration, vor allem was das generelle Funktionieren von allen möglichen Vorgängen betreffe, aber dennoch seien die Argentinier „sozial intelligenter“ als die Deutschen.

10. Ein Wort zu medienwirksamen Studien – Green Cross Argentina

Ein schickes Hochhaus in Belgrano, einem Viertel im Norden von Buenos Aires. Hier wohnen mittelständische Familien und besser Verdienende. Das Haus ist mit einem Tor gesichert, ein Mitarbeiter kommt herunter, um mir aufzumachen. Hier hat Green Cross Argentina seine Büros. Die Umweltstiftung mit Sitz in der Schweiz hat, zusammen mit dem Blacksmith Institut, die Studie zu den zehn schmutzigsten Orten der Welt herausgebracht. Green Cross wurde 1994 gegründet und hat sich zum Ziel gesetzt, Menschen in verseuchten Gebieten zu helfen. Die Stiftung beschäftigt sich nach eigenen Angaben wissenschaftlich fundiert mit den Langzeitfolgen von Umweltschäden, die durch Menschen verursacht wurden. Sie ist von der UNO anerkannt und hat im Europarat Beraterstatus.

In Buenos Aires begrüßt mich die Präsidentin Marisa Arienza in den gläsernen Büroräumen. Sie ist eine höfliche und überaus zuvorkommende Dame höheren Alters, mit blondierten, lockigen Haaren und viel Schminke – eine typisch argentinische Señora. Ich möchte mit Marisa Arienza über die Top-Ten der schmutzigsten Orte der Welt sprechen, die Ende 2013 herausgekommen ist, denn ich war sehr überrascht, Argentinien in dieser Liste zu finden. Noch erstaunter bin ich über Marisa's Antworten.

Gleich zu Beginn stellt sie klar, dass der Riachuelo ihrer Ansicht nach nicht zu den zehn am stärksten verschmutzten Orten gehört. Stellt sie etwa die Aussagen ihrer eigenen Organisation in Frage? Marisa meint, die Auswahl sei willkürlich gewesen und wurde von Green Cross Schweiz nicht bestätigt. Das Blacksmith Institut habe die Orte ausgewählt. Natürlich sei der Riachuelo sehr schmutzig, aber in die Liste der zehn schmutzigsten Orte gehöre er nicht. Wer die Situation des Riachuelo mit Flüssen in Indien, Afrika oder Brasilien vergleiche, der wisse, dass es hier nicht ganz so schlimm sei. Es gebe die Gerüchte, dass das Blacksmith Institut veraltete Daten herangezogen habe, frage ich. „Naja“, antwortet Marisa, „die Daten sind nicht unbedingt veraltet, sie waren aber nicht transparent. Blacksmith hat Daten verwendet, die das Institut mit der Stadt für ein Projekt erhoben hat, und sie haben die Daten für die Liste benutzt. Es waren vertrauliche Daten, die für einen anderen Zweck gedacht waren. Es sollte der Gesundheitszustand in einer Villa erhoben werden. Wir haben dann gesagt, man kann vertrauliche Daten nicht für die Öffentlichkeit nutzen, das ist Missbrauch. Also sagte Blacksmith, sie hätten keine Daten erhoben. Daher denke ich, dass die Daten wenig transparent und vertrauenswürdig sind.“ Green Cross Argentinien arbeitet aus diesem Grund nicht mit dem Blacksmith Institut zusammen und hat den Schweizer Kollegen ans Herz gelegt, dasselbe zu tun. „Ich glaube, dass dahinter Geschäfte stecken. Mit der Liste wollen sie (das Blacksmith

Institut), dass die Regierungen mit ihnen die Verträge machen, damit sie die Orte sauber machen. Und damit sie das große Geld machen. Das steckt dahinter, denke ich“, sagt Marisa und die Worte sitzen. Der Aufhänger für meine ganze Recherchereise zunichte gemacht? Journalistisch unklug, das auch noch in meinem Bericht auszuführen? Nein, denn hier geht es ja nicht um die beste Schlagzeile, sondern darum, ein Thema von möglichst vielen Seiten zu beleuchten. Und dieser Aspekt bringt mich zum Nachdenken. Oft habe ich nun schon über die Korruption innerhalb Argentiniens gehört, über Gelder, die auf undurchsichtigen Wegen verschwinden. Auch in Bezug auf die Sanierung des Riachuelos gab es einige solcher Skandale. Während meines Aufenthaltes stand die Präsidentin Cristina Kirchner dick und fett in den Schlagzeilen, weil ihre eigene Hotelkette zu wenig Steuern abgeführt haben soll. Das sich aber auch gemeinnützige, international anerkannte Organisationen mit fragwürdigen Methoden bereichern wollen, ist erschreckend. Natürlich hat es auch das schon gegeben. Es wundert mich dennoch, warum darüber bisher so wenig zu lesen war.

Wir sprechen noch ein bisschen weiter über den Fluss. Erst in den vergangenen 30 Jahren habe sich etwas getan, sagt Marisa. Gut sei die Kontrolle durch die NGO's und in den Köpfen der Menschen hätte sich die Einstellung geändert. Die Bevölkerung wolle einen sauberen Fluss, daher sei der Prozess nicht mehr aufzuhalten. Aber er gehe viel zu langsam vonstatten.

Besonders hapere es an der Überwachung der Industrie, hier sei nach wie vor Korruption im Spiel. Bei den großen Unternehmen werden Strafen verhängt, aber kleine und mittlere Unternehmen könnten sich weder eine Strafe, noch eine Modernisierung ihrer technischen Anlagen leisten. Also müssten sie eigentlich geschlossen werden. Die Politiker der Gemeinden seien dann in der Zwickmühle: Wenn sie die Betriebe dicht machen und den Umweltstandards gerecht werden, riskieren sie soziale Unruhe und Aufstände, wenn die Menschen arbeitslos werden. Denn für die Arbeiter, die in den Firmen in der Matanza Riachuelo Region leben, ist es nicht leicht, einen anderen Job zu finden. Sie sind auf die Firmen angewiesen. Laut Marisa behindern diese beiden Faktoren eine effektive Kontrolle.

Ein weiteres Problem sei weiterhin der Gesundheitszustand der Bewohner. Green Cross habe dazu gerade erst eine wissenschaftliche Studie durchgeführt. Demnach ist die Zahl der Kinder, die durch Blei im Blut sterben, in Argentinien immer noch im Riachuelo-Gebiet am höchsten. „Wir waren in der Villa 20, dort waren die Kinder stark von Blei verseucht, weil der Boden verseucht ist. Wenn die Kinder barfuß laufen, gelangt das Blei über die Haut in den Körper. Blei verursacht Hautprobleme und Hirnprobleme, die für immer bleiben.“ Solche Verschmutzung treffe immer nur die Armen.

11. Was bleibt?

Nach all den Interviews, Begegnungen und Erfahrungen bleibt als Restes: Es war eine tolle und spannende Zeit. Das Thema Riachuelo ist äußerst komplex und vielschichtig, soviel ist klar. Einiges habe ich erreicht, manches auch nicht. Gerne hätte ich in ein Unternehmen geschaut, das hat leider nicht geklappt. Auch hätte ich gerne noch mehr von den Flussufern in der Provinz gesehen, aber was sich für Außenstehende so einfach anhört („fahr doch einfach hin“), ist so leicht in Buenos Aires nicht. Viele Leute haben mir dringend davon abgeraten, alleine in die Riachuelo-nahen Gebiete in der Provinz zu fahren und nach dem, was ich in den Villas gesehen habe, wäre es auch keine gute Idee gewesen. Was ich gesehen und erlebt habe, reicht aber doch für ein persönliches Fazit. Ich glaube nicht, dass der Riachuelo in die Liste der zehn schmutzigsten Orte der Welt gehört. Aber ich glaube auch nicht, dass er in den nächsten Jahren sauber sein wird. Wenn so weiter gemacht wird wie bisher, dann könnte sich in nicht allzu ferner Zeit noch etwas verbessern. Wenn das städtische Abwassersystem modernisiert wird und noch weitere Slumbewohner lebenswertere Quartiere finden, dann ist die Sanierung schon einen Schritt weiter. Allerdings wird der Riachuelo dadurch nicht vollständig sauber. Die Kontrolle der Industrie fehlt, bzw. sie ist einfach viel zu lasch. Ich kann mir einfach nicht vorstellen, dass sich in diesem Punkt irgendetwas ändert. Am Ende – das ist meine Meinung - wird die Sanierung genau an diesem Punkt hängen bleiben. Und solange noch Giftstoffe in den Fluss geleitet werden, solange ist es auch sinnlos, den Grund des Riachuelos auszuheben, um den verseuchten Boden zu entfernen. Es bleibt auch abzuwarten, was die neue Regierung, die in diesem Jahr gewählt ist, aus dem Thema macht. Und wie Argentiniens gesamte Wirtschaftssituation sich entwickelt. Nicht wenige Argentinier glauben, die nächste große Krise steht bevor. Wie hoch dann das Thema Umweltschutz gehängt wird, ist eine andere Frage.

12. Danke!

Danke sagen möchte ich zuerst der Heinz-Kühn-Stiftung und Ute Maria Kilian, die uns Stipendiaten super unterstützt hat. Danke auch an meine Bielefelder Freundin Simona, die mit Engelsgeduld mein Spanisch mit mir aufgefrischt hat und die ersten Tage in Buenos Aires so viel leichter gemacht hat. Ohne Simona hätte Vieles gar nicht gut geklappt! Und ein letztes Danke an Farhad, der mich immer in allem unterstützt!